

Monatshefte für Deutschen Unterricht

Formerly Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik

A Journal Devoted to the Teaching of German in the
Schools and Colleges of America

VOLUME XXVII

MARCH, 1935

NUMBER 3

Das Thema der künstlerischen Schöpferkraft bei Schnitzler

FRIDA ILMER, *The Johns Hopkins University*

In seinen Werken hat Schnitzler eine außergewöhnlich große Anzahl von Künstlern dargestellt. Hundertvierundzwanzig treten tatsächlich auf, von denjenigen zu schweigen, die nur nebenbei erwähnt werden. Viele darunter sind selbstverständlich nur Staffage. Sie bilden ein Element, das zu dem Milieu gehört, in dem Schnitzlers Gestalten sich meistens bewegen. Nicht wenige aber sind Hauptpersonen. Ihre Beziehungen zur Kunst sind häufig und deutlich genug dargestellt, daß wir uns daraus ein Gesamtbild schaffen können. Da das Künstlerproblem bei Schnitzler überhaupt eine große Rolle spielt, so lohnt es sich, seine Ansichten über die Schöpferkraft näher zu betrachten. Dabei spielen die von ihm geschaffenen Künstlergestalten eine umso größere Rolle, als Schnitzler es nicht liebte, Theorien aufzustellen. Seine direkten Aussprüche über dieses Thema sind vorläufig¹ nur verstreut in verschiedenen Aphorismen zu finden.

In dem Einakterzyklus *Lebendige Stunden* handelt es sich um Künstler, die auf Stoffe aus sind. Sie wollen alles, was sie erleben, künstlerisch verwerten. Im ersten Einakter, der dem ganzen Zyklus den Namen gibt, hält Heinrich den Selbstmord seiner Mutter für berechtigt, wenn er darin Inspiration zu späterem Schaffen finden kann. Paulas Gatte in *Die Frau mit dem Dolche* scheut nicht davor zurück, über ihre Erlebnisse ein neues Stück zu schreiben² und für Remigio, in der eingeschobenen Traumszene, bedeutet der Mord Lionardos die letzte Eingebung, die er benötigt, um sein angefangenes Bild zu vollenden. Selbst wenn er es als einen himmlischen Wink betrachtet,³ so ändert dies doch wenig an der Tatsache. Eine lächerliche Wirkung ist in *Literatur* erzielt. Margarete und Gilbert repräsentieren die ganze Erbärmlichkeit der talentlosen Bohème-Artisten, die unbedingt einen Roman schreiben wollen, wenn sie auch weiter nichts tun können, als ihre eigenen Erlebnisse zu Markte tragen.

¹Gegenwärtig müssen sich Untersuchungen über Schnitzler auf dasjenige Material beschränken, das bis jetzt veröffentlicht ist. Tagebücher, Briefe und eine autobiographische Schrift, die ohne Zweifel sehr aufschlußreich sein müssen, dürfen dem Wunsche des Dichters gemäß auf viele Jahre hinaus nicht berührt werden. — Siehe O. P. Schinnerer, „Arthur Schnitzler: A Man who Loved Life,” *The Nation*, Nov. 11, 1931, und desselben Autors Aufsatz, „Arthur Schnitzlers Nachlass,” *The Germanic Review*, Apr. 1933.

²Arthur Schnitzler, *Gesammelte Werke*, S. Fischer Verlag, Berlin, Zweite Abteilung, *Theaterstücke*, Bd. II, S. 353.

³*Theaterstücke*, Bd. II, S. 368.

Der Gedanke, welcher den *Lebendigen Stunden* zugrunde liegt, ist noch in manchen anderen Werken ausgedrückt. Der Dichter im *Reigen* muß die Stichworte seines Erlebnisses — „Sonne, Bad, Dämmerung, Mantel“⁴ schnell in sein Notizbuch eintragen, ehe er sich seinen Gefühlen überläßt, damit er sie später auch dichterisch verwerten kann. Für Heinrich Bermann in *Der Weg ins Freie* bedeuten weder der Wahnsinn noch der spätere Tod seines Vaters eine innere Erschütterung, sondern höchstens den Anlaß dazu, ihm in der „tragikomischen Mittelpunktfigur“ seines geplanten politischen Dramas ein Denkmal zu setzen.⁵ Dem Maler Gysar in *Komödie der Verführung* dient die Liebe als künstlerische Inspiration. Das ist ein stadtbekanntes Geheimnis. Frau Fabiani, die halb-wahnsinnige Mutter der Heldin in *Therese*, schreibt Romane für Familienblätter. Um die Liebeszenen darin besser gestalten zu können, stiehlt sie die Liebesbriefe ihrer Tochter. Später bietet sie dieser sogar ein Honorar an, falls sie bereit wäre, ihr von ihren Erlebnissen in der Stadt Bericht zu erstatten.⁶ Der Held der Erzählung *Der letzte Brief eines Literaten*, ein Schriftsteller, der zwar erfolgreich ist, aber doch nur Mittelmäßiges geleistet hat, verliebt sich in ein herzleidendes Mädchen, deren Leben durch eine Ehe gefährdet wäre. Er heiratet sie aber trotzdem, im vollen Bewußtsein der Konsequenzen. Zu dieser Tat verleitet ihn der Wahn, daß der Schmerz über ihr Hinscheiden ihn vielleicht zu seinem Meisterwerk inspirieren könne.

Schnitzler verneint die Möglichkeit, daß solche Künstler, die die schöpferische Kraft nicht in sich tragen, sondern sie erst suchen müssen, etwas Bleibendes schaffen können. Im *Buch der Sprüche und Bedenken*⁷ und in der Broschüre *Der Geist im Wort und der Geist in der Tat*⁸ unterscheidet er zwischen den Begriffen „Dichter“ und „Literat“. Diese Begriffe wendet er nicht nur auf die Literatur sondern auf alle Künste an und definiert dabei den Literaten als den Künstler, der „auf Stoffe aus“ ist. „Seine Erlebnisse sind ihm unbewußt Mittel zum Zweck“, so heißt es weiter, und „Ein Schicksal, das dem Dichter Erlebnis bedeutet, ist dem Literaten meist nur Sensation.“ „Kein Literat“ jedoch, so unterstreicht Schnitzler, „auch von den glänzendsten Gaben, ist jemals zum Dichter geworden.“⁹ Es mag ihm zuweilen gelingen, einen großen Eindruck zu erzielen. „Niemals aber wird ein solcher Trug dauern, und der Kenner durchschaut ihn oft schon im Augenblick, da er versucht wird.“¹¹ Noch ausführlicher betont Schnitzler denselben Gedanken im *Buch der*

⁴Arthur Schnitzler, *Reigen*, Wiener Verlag, Wien, 1903, S. 154-55.

⁵*Gesammelte Werke*, Erste Abteilung, *Die erzählenden Schriften*, Bd. III, S. 281.

⁶A. Schnitzler, *Therese*, S. Fischer Verlag, Berlin 1929, S. 66, 187.

⁷Geschrieben 1917, aber erst 1932 aus dem Nachlass gedruckt, *Die Neue Rundschau*, Januar 1932.

⁸Erschienen im Phaidon-Verlag, Wien, 1927.

⁹Erschienen im S. Fischer Verlag, Berlin, 1927.

¹⁰*Der Geist im Wort*, S. 10.

¹¹*Der Geist im Wort*, S. 13-14.

Sprüche und Bedenken. Er spricht von Künstlern, deren Erscheinung im täglichen Leben in keinerlei Einklang steht zu der Welt, die sie in ihren Werken schaffen. Er behauptet, solche Künstler wären nicht Schwindler, sondern „eben Literaten, deren Schaffensmethode gewissermaßen in zwei Etappen vor sich geht; sie beginnen . . . damit, daß sie vor allem einmal die Gestalt eines Dichters schaffen, der sich dazu eignet, aus seinem von ihnen erdichteten Wesen heraus ein Werk zu dichten, das sie aus ihrer eigenen Natur zu schaffen nicht imstande wären. Freilich ist die Wahrheit ein so unwiderstehliches Element, daß auch die bedeutendsten auf solche Weise zustandegekommenen Werke an irgend einer Stelle . . . das Geheimnis ihres Ursprungs verraten . . . Und in jedem Falle wird ein solches Werk der Vergänglichkeit rascher anheimfallen, als jene anderen Schöpfungen, die ein Genie unmittelbar hervorbrachte, . . .“¹²

Neben diesen Künstlergestalten, die nicht aus einem inneren Drange heraus schaffen, hat Schnitzler aber auch solche dargestellt, denen ihr Material sich aufzwingt, ohne daß sie selbst imstande wären, sich darüber Rechenschaft abzugeben. Dieses Material bietet sich ihnen mit solcher Entschiedenheit an, daß es seine eigenen Formen bestimmt und den Künstler selbst nur als mechanisches Werkzeug gebraucht, — als Organ, durch das es sich Ausdruck verschafft. Der Dichter leistet dann nicht mehr, was es will, sondern, was er muß. Dies kann so zwingend werden, daß er sogar völlig Kontrolle über seine eigenen Gestalten verliert, daß diese sich gar nicht weiter um ihn kümmern, sondern beginnen, ein Eigenleben zu führen. Dieses widerfährt dem Studiosus Brand in *Mein Freund Ypsilon*,¹³ dem Dichter in *Zum Großen Wurstel*¹⁴ Heinrich Bermann im *Weg ins Freie*¹⁵ und Albertus Rhon im *Zwischenspiel*.¹⁶

In *Welch eine Melodie*, im *Schleier der Beatrice* und im *Bacchusfest* finden wir Aussprüche, die sich darauf beziehen, daß der Künstler nicht imstande ist, sich über den Ursprung seines Schaffens Rechenschaft abzugeben. Der Knabe in *Welch eine Melodie* weiß überhaupt nicht, daß die Noten, die er aufs Papier kritzelt, etwas bedeuten, und als er die Komposition selbst hört, kennt er sie nicht wieder. Im *Schleier der Beatrice* hält Andrea die Dichtergabe für etwas von Gott Geschenktes.¹⁷ Als Felix Staufner erklärt, daß er das Bacchusfest schreibt, obzwar er sich ursprünglich mit einem anderen Plan trug, begründet er diese Änderung mit den Worten: „Es wird wohl seine Gründe gehabt haben. All das steht ja unter so geheimnisvollen Gesetzen.“ Ein Kunstwerk „reift irgendwo in der Tiefe heran“, ohne daß der Künstler selbst den Vorgang verstandesmäßig erklären kann.¹⁸

¹²Buch der Sprüche, S. 193-94.

¹³Erstdruck 1889; abgedruckt in Arthur Schnitzler, *Die kleine Komödie*, S. Fischer Verlag, 1932.

¹⁴Siehe dazu O. P. Schinnerer, „The Early Works of Arthur Schnitzler,“ *The Germanic Review*, April, 1929, S. 165-66.

¹⁵*Erzählende Schriften*, Bd. III, S. 118.

¹⁶*Theaterstücke*, Bd. III, S. 116-17, 163.

¹⁷*Theaterstücke*, Bd. II, S. 247.

¹⁸*Theaterstücke*, Bd. V, S. 273.

Im Jahre 1886, also sieben Jahre vor dem *Anatol*, erschien eine kurze Erzählung von Schnitzler: *Er wartet auf den vazierenden Gott*.¹⁹ In dieser ironisch gehaltenen Skizze sagt der Erzähler vom Dichter Albin: „Die Ideen strömten ihm zu . . . und ich war dabei, wie er in seiner Kaffeehausecke saß, auf die Marmorplatte des Tisches starrte und plötzlich aufsprang — weil die Ideen ihn nicht in Ruhe ließen. Ich faßte es sofort auf: er flüchtete vor den hunderterlei Gestalten, die da im Qualm des Kaffeehausdunstes um ihn tanzten, und ich, der ihm gegenüber saß, schaute ihm bewundernd nach.“²⁰ Doch kann Albin trotz dieser Fülle des Materials nichts zustande bringen, denn es fehlt ihm an der einen, großen Inspiration. Deshalb hält er sich für einen vazierenden Gott, den er auf folgende Weise definiert: „Die Genies, denen die letzte Inspiration fehlt, sind es!“ Hätten sie diese letzte Inspiration, so könnten sie, Göttern gleich, in den Himmel emporsteigen. Die Natur hat jedoch „die letzte Feile“ an ihnen vergessen, und so wandeln sie „nun mit dem Funken aus einer anderen Welt im Busen unter den Menschen umher.“ Der Erzähler zwar ist anderer Meinung. Er denkt, es wären eher diejenigen, „welche diese Inspiration vorübergehen lassen“ und die Unsterblichkeit verfallen lassen, „auf die sie eine Anweisung in der Tasche tragen.“²¹

In der *Weissagung* wird der Dichter zum Vollstrecker eines Schicksals, von dessen Vorhandensein er selbst keine Ahnung hat. Der Eindruck des Geheimnisvollen wird hier durchaus aufrecht erhalten. Herr Umprecht, der junge Mann, um dessen Schicksal es sich handelt, hat seine Vision genau aufgezeichnet und das Papier von einem Notar versiegeln lassen. Als er am Tage der Vorstellung die Siegel in Gegenwart des Dichters erbricht, findet dieser, daß die Aufzeichnungen in jedem Punkte so sehr mit der Schlussszene seines Dramas übereinstimmen, als wären sie ein von ihm entworfener Plan dazu.²² Ja, was noch überraschender wirkt: in der Vision des Herrn Umprecht erschien „ein alter, ganz kahler Mann, glatt rasiert, mit einer Brille, einen dunkelgrünen Schal um den Hals, mit erhobenen Händen und weit aufgerissenen Augen.“ Diese Figur ist nicht in dem Stücke vorgeschrieben, doch der Dramatiker erinnert sich, sie ursprünglich beabsichtigt zu haben.²³ Dabei ist zu beachten, daß der Dichter selbst nichts von diesem Zwange, unter dem er scheinbar stand, ahnte, sondern glaubte, von einer zufälligen Situation freien Gebrauch zu machen, als er das Drama verfaßte.²⁴

In einer anderen Erzählung, *Reichtum*, die Schnitzler im selben Jahre schrieb wie *Mein Freund Ypsilon*, hat er einen jungen Maler dargestellt, dessen Vater dem Trunk ergeben ist. Der Sohn zeichnet sich durch eine besondere Begabung aus. Sein Talent ist bedeutend. Er kann aber nur Trink- und Spielszenen darstellen. Trotz seines verzweifelten

¹⁹Abgedruckt in *Kleine Komödie*.

²⁰*Kleine Komödie*, S. 13.

²¹*Kleine Komödie*, S. 17.

²²*Erzählende Schriften*, Bd. II, S. 231-32, 240-41.

²³*Erzählende Schriften*, Bd. II, S. 241.

²⁴*Erzählende Schriften*, Bd. II, S. 222.

Bemühens will nichts Anderes gelingen. „Es war wie ein Verhängnis.“ Zuerst hält er seinen eigenen Hang zu diesen Lastern dafür verantwortlich, doch wenn er dem Trunk und Spiel entsagt, so verläßt ihn auch alle Schaffenskraft. Er muß bei Wein und Karten Begeisterung und Lust zu seiner Kunst finden.²⁵ Der Vater, der diesem Ringen zusieht, klagt sich selber an: „Daß du nur solche Dinge malen kannst, daran bin ich Schuld. Mein ganzes Blut ist vergiftet . . .“²⁶

Bei Georg Wergenthin (*Der Weg ins Freie*) kann man zwar nicht direkt von einem Zwang des Schaffens reden, doch auch ihm kommen Einfälle, ohne daß er sie sucht, so zum Beispiel hat er sein „Adagio“ „aus dem Rauschen der Wellen herausgehört,“ als er in Palermo am Ufer spazierenging.²⁷ Ein anderesmal, als er mit einigen Freunden auf der Rutschbahn im Prater fährt, erklingt ihm aus „dem dumpf rhythmischen Lärm . . . allmählich ein groteskes Motiv im Dreivierteltakt. Während er mit den andern die Wendeltreppe hinabstieg, wußte er auch schon, daß die Melodie von Oboe und Klarinette gebracht und von Cello und Kontrabaß begleitet werden müsse. Offenbar war es ein Scherzo, vielleicht für eine Symphonie.“²⁸ Später schreibt er ein anderes Motiv nieder, „das wie aus geheimen Tiefen langsam und unaufhaltsam emporgetaucht kam. Es war Georg zu Mute, als müßte er nur ein Unbegreifliches gewähren lassen.“²⁹ Ein Phantasiestück ist ihm „seltsam, aus ungeahnter eigener Tiefe . . . emporgestiegen.“³⁰ Eines Tages entdeckt er „musikalische Entwürfe aus der Knabenzeit, die ihm bis auf die Tatsache ihres Vorhandenseins so vollkommen verschwunden waren, daß man sie ihm ohne weiteres als die Aufzeichnungen eines anderen hätte vorlegen können.“³¹ Dennoch fühlt er, daß sie nicht ohne Zusammenhang mit seinem späteren Schaffen sind, sondern „er sah es wie eine geheimnisvolle aber sichere Linie, die von jenen ersten hoffnungsvollen Niederschriften . . . zu neuen Einfällen wies.“³²

Hierher gehören noch einige Aussprüche Schnitzlers über die pathologischen Aspekte der Phantasie. In *Mein Freund Ypsilon* behauptet der Erzähler, daß kaum etwas Talent in dem Werk des jungen Schriftstellers liege. Dennoch nennt er ihn einen wahren Dichter, ein Opfer der Muse: „Launische, goldene Phantasie!“ so schließt er, „dem einen nahest du schmeichelnd in duftender Freundschaft und bildest ihn zum glücklichsten aller Narren, zum Dichter; wie einen Feind überfällst du den andern und machst ihn zum Bedauernswertesten der Poeten: zum Narren!“³³ Eine ähnliche Gegenüberstellung von „Narr“ und „Dichter“ gebraucht Schnitz-

²⁵Kleine Komödie, S. 224.

²⁶Kleine Komödie, S. 225.

²⁷Erzählende Schriften, Bd. III, S. 10.

²⁸Erzählende Schriften, Bd. III, S. 66-67.

²⁹Erzählende Schriften, Bd. III, S. 77.

³⁰Erzählende Schriften, Bd. III, S. 324.

³¹Erzählende Schriften, Bd. III, S. 13.

³²Erzählende Schriften, Bd. III, S. 14.

³³Kleine Komödie, S. 149-150.

ler in einem frühen Gedicht *Intermezzo*: „Meist sind es Narren, manchmal Dichter.“³⁴ In den *Gedanken über Kunst*³⁵ sagt Schnitzler:

Man verwechselt Phantasie und Vorstellungsgabe. Vorstellungsgabe ist die höhere Funktion...[und] kann an sich niemals krankhaft sein. Phantasie [die im Traume vorhanden ist] ist beinahe immer an der Grenze des Pathologischen, wenn nicht schon an sich pathologisch.³⁶

In scheinbar scharfem Kontrast mit diesem Gedanken einer „geheimnisvollen“ Kraft, die den Künstler zu seiner Gestaltung treibt, steht ein Ausspruch im *Buch der Sprüche und Bedenken*:

Jede Tat und jedes Geschehnis läßt sich kausal erklären, ohne daß wir eine Mithilfe des freien Willens anzunehmen brauchen... Nur bei dem Versuch das künstlerische Schaffen zu erklären, kommen wir mit der Kausalität allein nicht aus, und am deutlichsten wird das in der Musik. Während jede Entscheidung auf anderm als auf künstlerischem Gebiete eine Wahl zwischen einer beschränkten Anzahl von Möglichkeiten bedeutet, also uns immer begründet erscheinen wird..., so liegt bei der Erfindung einer Melodie... und gar bei der Harmonisierung eine unendliche Fülle von Möglichkeiten vor, unter denen mit einer ungeheueren Raschheit immer wieder die Wahl getroffen wurde. Ehe der Künstler sich für eine bestimmte Melodie und Harmonisierung entschied, muß er alle übrigen überhaupt möglichen Varianten unbewußt verworfen haben... die Wahl, die hier getroffen wird, kann nicht anders gedeutet werden, denn immer wieder als Ausdruck eines freien Willensaktes...³⁷

Um diesen Widerspruch zu erklären, müssen wir uns vor allem ins Gedächtnis rufen, was Schnitzler im Vorwort zu diesem Werke bemerkt, nämlich, daß manche dieser Gedanken nur „aus einer augenblicklichen Stimmung heraus aufgezeichnet wurden.“³⁸ Übrigens darf man diesen Ausspruch auch nicht so auffassen, als ob Schnitzler nun voraussetzte, der Künstler wäre sich seines Verfahrens vollständig bewußt. Im Gegenteil heißt es ja ausdrücklich, daß er die anderen Varianten „unbewußt“ verwirft. Andere Aussprüche über die Schöpferkraft im *Buch der Sprüche und Bedenken* bestärken die Auffassung dieser Kraft als etwas Unbewußtes, Zwanghaftes. So zum Beispiel heißt es:

Le style c'est l'homme: dieses Wort ist so wahr, daß der Schreibende sich am sichersten dort zu verraten pflegt, wo er sich am ängstlichsten zu verstellen trachtet.³⁹

Dieser Satz erinnert an Georg Wergenthin, der einen Zusammenhang zwi-

³⁴Zitiert in O. P. Schinnerer, „The Early Works of Arthur Schnitzler“, S. 181.

³⁵Erschienen in *Die neue Rundschau*, Bd. XLIII, 1932, S. 37-39.

³⁶Walter von Molo sagt in seinem Aufsatz über „Dichterische Konzeption“ (*Preussische Akademie der Künste, Jahrbuch der Sektion für Dichtkunst*, 1929, S. 179-205): „Wenn ein gewöhnlicher Mensch Erscheinungen hat, dann nennt man das Wahnvorstellungen. Wenn er sie nicht schöpferisch abreagieren kann und für seinen Beruf daher nicht mehr brauchbar ist, heißt man ihn vom Wahnsinn besessen, wahnsinnig. Dichten heißt, erlaubten Wahnsinn üben. Hier haben Sie, woher das auch so oft verwilderte Wort kommt, vom Zusammenhang des Genies mit dem Wahnsinn.“

³⁷*Buch der Sprüche*, S. 177-78.

³⁸*Buch der Sprüche*, S. 9-10.

³⁹*Buch der Sprüche*, S. 202.

schen allen seinen Werken fühlt — selbst denen, die er schon längst vergessen hat.

Innere Notwendigkeit wird von einem echten Kunstwerk verlangt: Im Kunstwerk, das aus einer inneren Notwendigkeit heraus geschaffen wurde, glüht ohne Unterlaß sonnenhaft die Idee wie ein leuchtend gewordenes Herz; das Machwerk, und wäre es vom höchsten technischen Range, trägt die Idee vor sich her wie ein flackerndes Lämpchen, und es ist meist erloschen, lang vor erreichtem Ziel.⁴⁰

Den unbewußten Vorgang des dichterischen Schaffens betont auch der folgende Ausspruch:

Wenn ein Stoff in der Seele eines Dichters zu reifen beginnt, so ist dieser Prozess mit der Aufquellung einer Zelle vergleichbar, deren Wände sich allmählich verdünnen, porös werden und sozusagen tausend, hunderttausend Mäuler bekommen. Alles, was einer solchermaßen veränderten Zelle in die Nähe gerät, kann, ja muß ihre Nahrung werden. Ungemäßigem verschließt sie sich oder scheidet es eilig aus, dagegen schlingt sie in sich ein, verarbeitet, gleicht ihrem eigenen Wesen an, was ihr förderlich sein könnte. Ebenso, wie nun eine solche Zelle alles in sich aufnimmt, was ihr zur Nahrung, zur Entwicklung, zur Vollendung dienlich ist, so nimmt auch jener Stoff alles in sich auf, was aus des Dichters Erlebnissen, Erfahrungen, Gefühlen ihm nutzbar sein mag, verschmähst das Unverwertbare, stößt es aus und dehnt sich allmählich immer weiter, so daß er endlich den ganzen Inhalt der Dichterseele zu bilden, ja daß die Dichterseele selbst in den Stoff umgewandelt scheint.⁴¹

Im Folgenden ist derselbe Gedanke noch deutlicher ausgesprochen: Mancher dichterische Einfall, der im Laufe der Zeit in unser Unbewußtes sank, den wir also unserer Meinung und dem Sprachgebrauch nach vergessen haben, nimmt weiter an unseren Erlebnissen teil, zieht in geheimnisvoller Weise Nahrung aus ihnen und entwickelt sich so ohne unser Dazutun, ohne unser Wissen weiter fort. Und eines Tages mag es geschehen, daß er, wundersam verändert, aus den Tiefen unserer Seele wieder emporsteigt und uns zu mahnen scheint: Nun bin ich endlich zu dem herangereift, wozu ich von Anbeginn bestimmt war: jetzt erst bin ich deiner und du meiner wert; — laß uns Beide unser Schicksal erfüllen, — schaffe dein Werk.⁴²

Dieser Ausspruch stimmt völlig mit Felix Staufners (*Das Bacchusfest*) Worten überein, wenn dieser behauptet, daß ein Kunstwerk unter „geheimnisvollen Gesetzen“ stehe und „irgendwo in der Tiefe“ heranreife. Auch Felix betont dabei das Unbewußte dieses Vorganges.

Schließlich sei noch die Definition des Dichters in *Der Geist im Wort und der Geist in der Tat* erwähnt. „Der Dichter“, so heißt es dort, „ist Gestalter und Bewahrer aus innerer Notwendigkeit.“⁴³

Obwohl sich Widersprüche in Schnitzlers Ansichten über die Schöpferkraft des Künstlers nicht verleugnen lassen, so deutet doch die Mehrzahl der diesbezüglichen Aussprüche daraufhin, daß er für die Entstehung

⁴⁰Buch der Sprüche, S. 190.

⁴¹Buch der Sprüche, S. 191.

⁴²Buch der Sprüche, S. 185.

⁴³Der Geist im Wort, S. 31.

eines wahren Kunstwerkes zwei Bedingungen voraussetzt: Der Künstler darf vorerst nicht den Stoff suchen, sondern dieser muß sich ihm bieten, und zweitens muß er einer inneren Notwendigkeit folgen, die seinem Unbewußten entspringt. Dabei dürfen gewisse mystische — ja, beinahe okkulte — Elemente, wie in *Die Weissagung* und Vererbungstheorien, wie in *Reichtum* nicht absolut wörtlich als des Dichters Ansicht angesprochen werden. Sie sind viel eher „artistische Spielereien, die dem Dichter wohl erlaubt sein müssen.“⁴⁴

Wichtig ist dieser Gesichtspunkt: Nur ein Werk, das organisch gewachsen ist — das drückt Schnitzler sogar bildlich in seinem Vergleich mit der aufquellenden Zelle aus — wird je bleibenden Wert besitzen. Das Unorganische kann nicht bestehen — mag es im Augenblicke noch so große Wirkung ausüben und mag es technisch noch so sehr vollendet sein. Dieser Gedanke bringt freilich nichts Neues und wird wohl kaum irgendwelchen Einwand hervorrufen. Es ist nur interessant, ihn so deutlich bei Schnitzler ausgesprochen zu finden. Diese Einstellung des Dichters ist wieder einmal ein Beweis für den hohen Grad seiner Objektivität. Obgleich er mit den Naturalisten und Impressionisten in vielen Punkten die materialistische Weltanschauung teilt, so hat er sich dennoch nie dazu verleiten lassen, irgendwelche Theorien bedingungslos anzunehmen. In späteren Jahren hat er den ethischen Determinismus aufgegeben und den freien Willen anerkannt.⁴⁵ Im selben Geiste vertritt er auch in seinen Anschauungen über Kunst das Organische, Unbewußte gegenüber dem rein Mechanischen, das sich wissenschaftlich — also durch den Verstand allein — erklären ließe.

⁴⁴Vorwort zum *Buch der Sprüche*.

⁴⁵Siehe O. P. Schinnerer, „The Early Works of Arthur Schnitzler“, S. 188-92.

Bonsels' INDIENFAHRT: A Travel Book as a Work of Art*C. R. GOEDSCHE, *Northwestern University, Evanston, Illinois*

Heine once wrote that the description of a journey in the form of a novel is the most natural and original form of the novel in general (comp. *Reallex. d. dt. Litgesch.* III, 46). With the exception of the *Odyssey* very few of the early novels of that type, however, have reached an important place in a national literature.

From earliest times, and especially with increasing means of travel, such narrations were for the most part filled with imaginary ethnological and geographical descriptions, which gave rise to fantastic tales at the expense of truth and reality. Their main purpose seems to have been to create an Utopia in inaccessible lands. The writer of such tales had an almost unlimited subjectivism at his disposal, because the truth of his descriptions could not be checked. As a result we find that in stories of the type of Robinson Crusoe's sea-adventures fantastic accounts outnumber factual impressions. On the other hand, we later find travel descriptions which came as a result of the increasing interest in natural sciences and which are, therefore, written on a more trustworthy basis.

The literary value of such romantic tales, of records and journals was not very great until at least the middle of the 18th century; they did not measure up to the generally highly developed literary style of writing. It is only with this in mind that we can endorse Erich Schmidt's statement that the form of the travel book is no doubt the easiest and the least artistic (*Arch. f. Lg.* VIII [1878], 329).

A great change in the style of such literature was brought about by Sterne when he introduced the well-known psychological element in his "*Sentimental Journey through France and Italy*" (1768). His influence can be recognized for example in Heine's "*Reisebilder*" (1826-31), in Laube's "*Reisenovellen*" (1834-37), and in Gutzkow's "*Briefe aus Paris*" (1842).

The best of the numerous imitations of Sterne's style in German travel literature is, perhaps, M. A. Thümmel's "*Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich*" (1791-1805). Here the travel book becomes a means of expression for sentimentalism combined with rationalism. This feature brings the book into a rather close relationship with Bonsels' *Indienfahrt*, which, in my opinion, surpasses by far all other travel books.

This paper was begun, no doubt, under a lucky star, because in November I had the great privilege of personally meeting Mr. Bonsels when he stopped off at Chicago on his way to California. In the course of a most pleasant conversation, we discussed several features dealt with here. I learned e. g. that Mr. Bonsels had planned originally to publish his work under the title "*Die nachdenkliche Indienfahrt des Herrn Waldemar Bon-*

*No. 3 aus der Serie "Textinterpretationen" von Lesetexten für den Gebrauch in Colleges und High Schools.

sels, von ihm selbst erzählt." The word *nachdenklich* contains a valuable suggestion for a general characterization of *Indienfahrt*.

Indienfahrt comprises not a scientific study of India, nor does it recommend a phantastic Utopia in the far East, but it is an interpretation and a philosophical penetration of Indian life and Indian nature. In other words, it may be called a dramatization of the inner struggle of a Western soul in the strange surroundings of the East.¹ The author is guided by actual observations, but does not allow his meditation to be restricted by them. Rather, he treats reality for the sake of symbolism. Although Bonsels has no specific theme as e.g. the usual love story, he succeeds in presenting his pictures and thoughts within a definite unity.

The first outstanding feature of the novel is the great skill shown in the selection of the material to be presented. Bonsels does not weary his reader with an abundance of material which would not promote the aim of the book. This wise limitation on the part of the author is too rarely found in modern books of travel, which are frequently little more than idle travel yarns in which observations are crowded together mechanically. Only too often they aim at the portrayal of quaint traits and customs of the country and of its people, and are packed with accessory lexicographical data. In a book of such a type, the reader oftentimes feels himself a stranger.

Bonsels, however, brings about a definite contact with his reader, and frequently prefers to let him gain the facts of the journey from more subtle sources than actual, chronological descriptions. His heart and soul are filled to overflowing with a wealth of observations and impressions which he has experienced. In presenting his personal views, Bonsels lays bare his mind in the form of conversations and philosophical discussions. This procedure stimulates the reader's interest, and invites literary companionship.

It is true that almost every writer imbeds unconsciously in his writing his inner being and everything that is valuable and lasting of his personality. But in the case of Bonsels, temperament is melted into unity with the artistic form and much intuition enobles the numerous realistic descriptions.

Indienfahrt is primarily a mental and not a physical journey which is described not by a traveler, but by a student of life. It is an extremely interesting experience to discover, step by step, the personality of our author. He is a man whose soul absorbs all that he sees, feels, or experiences; and reaches profound depths, as well as lofty heights. He appears to us as a strong personality who is capable of overcoming innumerable hardships. He is absolute master of himself.

Out of characteristics such as these grows his calm and ever-increasing reserve, which the reader feels strongly even in such realistic accounts as

¹Comp. *Indienfahrt*, edited with notes and vocabulary by W. Leopold, New York 1932, p. V.

the fight between the cats and the rats, which is, perhaps, the most gripping description in the book (p. 24 ff.).² Again, in the powerful descriptions of the death of the innocent little girl as the tragic result of a cobra's bite (p. 98 ff), we know what is going on in Bonsels' soul, although he does not express it.

In reading such descriptions as these we profit by the relationship which the author has established between himself and his reader. We feel that he comprehends the grandeur of nature and its laws, as well as the relative insignificance and helplessness of man. His calm attitude, his mental poise in general give the reader a moral support, helping to quiet the aroused emotions.

In close relation to this trait stands Bonsels' outspoken, constructive attitude. Instead of condemning certain Indian customs, he endeavors to understand and explain them. He writes in a straight-forward manner and rarely speaks of a thing negatively, as is shown in his own words: "Aber ich habe immer eine besondere Neigung für solche Menschen empfunden, die allen Erscheinungen und Personen die besten Seiten abzugewinnen wissen und ihre eigenen Tugenden in andere so lange hineinlegen, bis sie eines Schlechteren belehrt werden." (pp. 16-17). This becomes apparent in Bonsels' liking for the obstinate cook, Pascha.

His dog, Elias, is characterized in such a manner that the reader cannot resist a liking for this stray animal. He describes him somewhat ironically as being extraordinarily careful, never venturing into danger, always suppressing his vigilance, a fact which is welcomed by Bonsels since he is not disturbed by the dog's barking (p. 17).

But he is not afraid to censure injustice. When he sees faults in the action of the English officials, he criticises, but even in his criticism he is constructive. It is only an attempt to show how certain unjust things fail to fit in with the natural understanding of the people; how the unfairness of British officialdom, as well as the nation's caste system, prevents betterment of conditions in India.

To Bonsels' way of writing may be applied Goethe's words: "Willst du ins Unendliche schreiten, geh' im Endlichen nach allen Seiten." In these words we detect the two columns upon which rests the entire inner structure of *Indienfahrt*. Namely, the alternation of realism and symbolism; or in other words, the alternation of picture and thought.

Instead of forcing himself upon India, Bonsels allows that great land to run through his very veins with sunshine, heat, fever, love, companionship and fear. He describes reality objectively without violating life, and without taking Western conventional logic into consideration, he has given us an unbiased picture of India in the proper atmosphere of its life, whether he describes a beautiful or a horrible scene. There is the picture of the beautiful native girl whom he observes in his fever (pp. 125-6). And there is the other view to be found in the most realistic

²Page references are to the 1930 German edition of *Indienfahrt*.

of all descriptions, the death-city of Bijapur. It is a horrible picture which he lays before us with the vulture over the two children who had been overtaken by the plague while playing at the temple pond (pp. 173-4).

Bonsels' symbolism can be found especially in the philosophical discussions into which he regularly leads the reader from the narration of common, everyday events of the journey. This is, no doubt, the most outstanding feature of the book. In merging his power of observation and his intellectuality into an artistic form, he transfers his world of thoughts as completely as possible to the reader. His comprehensive and infinitely tolerant philosophy, whose various phases cannot be discussed here, shows his sympathetic outlook upon life and explains the stimulation of the reader's partnership.

Most travel books are written in such a manner that the reader's visual imagination is active, while his mind is not greatly stimulated. The latter does not apply to *Indienfahrt*; nor does Bonsels fatigue the reader with his philosophical discussions, because he introduces them in correct proportion to his descriptions. The introduction of his philosophical discussions gives the reader an opportunity to rest and to contemplate with the author.

In addition to the alternation of picture and thought, other methods are used to stimulate the reader's interest. Frequently the author introduces very striking contrasts with the intention of surprising the reader. He is in the habit of pulling back the screen suddenly, so to speak, from a beautiful scene to reveal the horror beneath. He notices, for instance, a strange play of all the beautiful colors of the rainbow which comes from the colored wings of many flies, when suddenly this radiant beauty rises and a bare skeleton of a small grass snake is left (p. 276.) On another occasion he describes a thicket which encloses a well of such beauty and fascination that it is a complete surprise to the reader when he is suddenly told that these flowers extract their beauty from the green poisonous water. (p. 19). Such contrasts have a much more startling and vivid effect and are more lasting in the mind of the reader than would a long description. Very frequently the same method is used in the portrayal of characters (comp. e. g. p. 201).

The quiet flashes of humor throughout the book add variety to it. Bonsels' humor is of a very particular type; it is a subtle humor, hidden, never boisterous and almost never malicious. On the contrary, it is the kind that inspires affection rather than ridicule. Here is a typical example: (Bonsels' servant, Panja, is speaking) "Zuerst werde ich nun die Ameisen vernichten, sie fressen alles, was sie finden. Wenn man Whisky zwischen die Steinplatten gießt und zündet ihn an, so ist es um die Tiere geschehen. Gib eine Flasche, ich werde beginnen, wenn du ans Meer gehst." (Bonsels) 'Ich schlug vor, es mit Petroleum zu versuchen...' Panja schüttelte sich. 'Die armen Tiere,' sagte er" (p. 38). It is difficult to reproduce the sensation which the reader experiences as Bonsels hands

his pocket-knife to the self-confident English officer who requested him to surrender his sword (p. 291).

Most frequently Bonsels' humor is found in conversation as, for instance, when Panja tries to account for the scratches which he received in his nightly love-adventures by attributing them to terrible thorns — which one cannot avoid in the dark — (p. 239). He includes humor alongside of serious parts of the story. In fact, he employs humor as a disguise to reveal some of his most profound thoughts in his imaginary conversation with the monkey Huc (chap. III).

Keller once wrote to Storm that he considered "jene Form der Novelle für besser, wo die Dinge herbeigeführt und dann sich selbst überlassen werden, vorausgesetzt, daß zwischen den Zeilen genug zu lesen ist" (E. Schmidt, Dt. Rundschau IV [1898], 102).

These words characterize very well Bonsels' method of bringing about a dramatic climax, because it is through a lack of explanation that he swiftly leads to a climax. Thus in the case of the dog, Elias, Bonsels creates an expectation through a description of Panja's hesitation in conveying some sort of information about the fate of the dog until his master's recovery from the fever. Finally we read, "Elias war vom Panther geholt worden" (p. 139). This simple statement is more effective, in my opinion, than if Bonsels had lost himself in a long elegy about his faithful dog.

The best example that can be cited in this connection is Mangesche's death. This is, no doubt, the most important incident in the book, but it is treated with an amazing brevity.

At times the author expects the reader to find an explanation for some action which he has merely stated, and to interpret it in his own mind. With his great power of suggestion, Bonsels, however, leads his reader unconsciously into the direction he wants him to go, giving him, nevertheless, the choice of his own conclusion in the end. Such is the case with the Indian woman who had been submitted to a terrible punishment by her king-lover for unfaithfulness. Bonsels frees her from the horrible prison, but a little later she decides to return to the prison in preference to the freedom which had been offered her. "Sahib, die junge Frau bittet dich, sie zurückkehren zu lassen.' 'In ihr Gefängnis?' 'Ja, Herr. Sie hat die Hände auf ihr Herz gelegt und den Namen des Königs genannt' " — (p. 215). At this point Bonsels reaches his own climax by suddenly shifting to a philosophical discussion of love. But the reader can picture for himself the woman's ultimate fate.

In this connection at least two of numerous instances should be mentioned where the abrupt ending amounts to *Stimmungsbrechung*. On the one occasion, Bonsels passing the night in the heights lies awake listening to the strange, fascinating noises of an Indian night, until Panja's snoring suddenly fills the night so that nothing else can be heard (p. 174). More outstanding still, I believe, is the case where the monkey Huc breaks off

in the middle of an imaginary philosophical discussion with the caustic "Prost" (p. 61). Such *Stimmungsbrechung* secures emphasis, surprise, tension, and is very often humorous without being employed here at the expense of the reader's feeling and his aesthetic illusions, as is often the case in Heine's writings.

In regard to factual events, Bonsels' style is highly intensive, because the author presents only a few events, illustrating his sphere of interest. But as far as perceptual and emotional factors are concerned it is highly extensive. With remarkable preciseness, simplicity and clarity, he reproduces in all emotional ranges from grief to joy what he sees, feels, hears, and thinks, bringing all faculties of the mind into play.

It is impossible to do justice at this place to Bonsels' beautiful passages, but I cannot refrain from mentioning at least a few of his lofty descriptions. When he pictures for us the crossing of the Watarpatnam river, our visual impressions come to the point of merging with sound. Especially noteworthy seems to me the view of the two lonely palm trees forming an arch over the old city gate, and contrasting with the clear morning sky (p. 36). At another place, we find the beautiful description of the sunrise which Bonsels and Panja observed on their trip to the hills (p. 163), or the picture of the swell of the ocean which appears like a sheet of silk being moved gently by the wind (p. 87). Again in the vivid description of the majestic tiger resting in the half light of the early morning on the rocky ledge, or as Bonsels calls it "on his marble throne" we find so much color, serenity, grandeur and quietness that the reader will never forget this magnificent picture (p. 180).

The artistic value of his numerous descriptions rests less in their ornateness than in the simplicity of the language employed, which shows itself especially in a very effective choice of words. His language is beautiful and idiomatic; his vocabulary not at all unusual as might be suspected. He prefers short, effective sentences to involved ones, as for instance, "Das wirkte" (p. 110), or, "Die Menschen haben die Geduld verloren" (p. 64). Yet, the occasional employment of adjectival phrases is an excellent example of skillful handling of words and ideas. "Diese aus Ehrfurcht vor der Gottheit und aus tiefstem Grauen gemischte Wehklage erfüllte die Walddunkelheit" (p. 101). Finally, it should be pointed out that Bonsels does not overload his descriptions with adjectives, but that he rather employs metaphors.

Incidentally it might be mentioned that *Indienfahrt* is having an enormous success in many countries. That is not necessarily a proof of high literary qualities, but it does show that the book has a great fascination for the reading public, a fact which is surprising, since the book does not essentially have the qualities of the average "best-seller."

We moderns think too much in terms of the scientific laboratory; just for that reason we are perhaps willing to join the author on his thoughtful trip through that strange land which he describes so vividly:

there is the radiance dazzling in its fresh, happy wildness, the rippling of streams, the rustling of leaves, the super-abundance of sunshine, the radiant clearness of the early spring morning. And there is the horror of the jungles, terrific heat, poisonous snakes, sinister spying figures, swarming rats and destructive ants. Yet, there appear again and again these moments of peace when philosophy reigns, when we rest and contemplate with the author.

The reader, no doubt, feels enriched by the numerous and interesting experiences during his journey but at the same time he has remained a stranger in that strange land. Bonsels knew that; he felt that he had to bring the reader back to his native land. But he does not give us a detailed account of his trip to Germany and his arrival there. All he does to bridge the vast distance is to present a short and beautiful vision which he has while leaning against a palm tree: "Da sah ich im Abendfrieden ein Dorf meiner deutschen Heimat. Der Holunder blühte am Zaun, es hatte geregnet, und die Luft war kühl und feucht. Hoch auf dem Giebel eines Bauernhauses sang eine Amsel in der letzten Sonne, und die klare Süßigkeit ihrer Stimme erfüllte das ruhige Land mit Glück."

The German "Prose Laboratory" at Carleton

LINDSEY BLAYNEY, PH. D., LL. D., Dean of Carleton College

"To be or not to be; that is the question:
Whether 'tis nobler in the mind to suffer
The slings and arrows of *guilty conscience*;
Or to take arms against a sea of troubles,
And by opposing end them? To die — *that is*
To sleep content; and by *this sleep to*
Dream we end the heartache, and the
Thousand natural shocks that *teacher's*
Flesh is heir to, — *is't* the consummation
Devoutly to be wished?"

This paraphrase of the famous soliloquy of one who was confronted by a choice of life or death has certainly been, in some more or less similar form, in the minds of discouraged Hamlets among teachers of German in our colleges. Urged on by some professional colleagues, and a great mass of poorly prepared students more interested in getting "through" a requirement than in getting anything "out" of it, many German pedagogues, I fear, including the writer, have at times put on the dark habiliments of the Danish prince and dreamed the paraphrased soliloquy. If, on the one hand, the natural method leading to a speaking (?) knowledge of the idiom and reducing written German to a minimum reflects "modern" methods and, on the other hand, pleasant translations in class from German into English make a teacher "popular" with his classes, why

confront a sea of troubles and unpopularity when by "sleeping" on the job we can end them?

To make myself clear, permit me to say at once that I am no opponent of the natural method, nor do I oppose some necessary translation, but I do believe that to side-step "composition" or "prose" (carefully written translation of English into German) is simply to go along the lines of least resistance and — veritably — to "sleep", to "die", on the job. If we respect ourselves, have profound interest in the survival of German as an important college discipline, and desire the respect of our colleagues, we must show by the product of our departments something more than an ability to understand and to speak more or less glibly (and the more glibly often the more inaccurately) fairly easy German and to understand with a certain amount of skilled guessing the "general idea" of the sentence. "College" German, in my judgment, if it is to remain an important college subject, must in addition to other desirable abilities give that training in accuracy, in logical thinking, in the fundamental laws of language structure, to which German lends itself so admirably. Again and again I hear from my colleagues of other departments, here and elsewhere, that the American student needs to be trained in straight thinking; that he must be taught to surmount difficulties involving accuracy, and that in their experience a language like German "properly taught" makes a worthy team-mate of the sciences in enabling a student's mind to pull him out of bogs of difficulty in future life. Let us then not sell our birthright — the opportunity of real educational service along the suggested lines — for a "mess of pottage".

Even some readers who may grant a good deal of what I have said as being in general true, will still be unwilling to concede that time spent on prose composition pays. There will rise before their mind's eye the spirit-deadening vision of piles of "exercises" to be covered with red corrections, and the inward groans, if not outward rebellion, of discouraged classes of students who later (I regret to say, often *many* days later) receive back their productions strongly tinted with a color which might well give rise to Bolshevistic thoughts. Let no one think that the writer has not been up to his neck in this linguistic Slough of Despond. And because I feel that we have here at Carleton hit upon a plan which is contributing toward lifting us out of the pedagogic bog by methods borrowed from the natural sciences, I am glad to pass on the results of our experiments to my German colleagues in the hope that they may be of some slight service. May they encourage some to divest themselves of the dark habiliments of the soliloquizing prince insofar as the sea of prose troubles contributes to their discouragement.

May I say before discussing the "Prose Laboratory" that long experience has taught me that in ordinary class work, where something more than Berlitz School attainments are demanded, a great deal more can be accomplished by homeopathic doses of written work administered every

day in class than by much larger "home" assignments. Perhaps I should call them "concentrated" allopathic doses. In second year classes (and we are continuing it in some higher classes) the period is opened by dictating one English sentence to be translated immediately into light paper-backed notebooks which are left with the instructor and returned corrected at the *next* meeting of the class when a moment or two of discussion is invited. These sentences always contain several clauses and as many of the ordinary difficulties and pitfalls of syntax as can be worked in. Idioms, except the quite common ones, are largely left for oral work. In the first few weeks of the year we purposely "string on" clause after clause of dependent construction, until the students learn that there is no reason for stage-fright because of the apparent "length" of the sentence. It is quite remarkable how fast average students progress with these daily "doses" of prose. We give our advanced German students employment as correctors.

We have, however, at Carleton students to whom college German is their first foreign language. Some come to us in the second year sections either from our own first-year classes, or from preparatory schools, with rather low grades in German. It was the discouraging plight of some of these in being expected to write each day, in a very limited time, one of these involved sentences that led us to our "laboratory" work. I had noticed in visits to some of our science laboratories how promptly an assistant, when needed, was at the side of a student. Was not this a way out of our linguistic prose impasse? We began our experiment three years ago. In fact a distinguished scientist of our faculty, Larry Gould, second-in-command of the first Byrd Expedition to the South Pole, (though he will not know of this new distinction until he reads these lines in print) is partly responsible for the sudden launching of the experiment. He was about to reorganize the set-up of one of his laboratories which involved the discarding of long, high sloping desks similar to those at which accountants in former days worked. Suffice it to say the German Department "fell heir to them!" Further details are unnecessary, and might even be embarrassing.

But pleasantries aside, may I urge upon every person interested that the set-up of high desks — the standing of the students and assistants for freedom of movement on the part of the latter — is a most important consideration. Though laboratory work is voluntary, it has so grown in popularity (imagine prose popular!!) that we have been compelled also to use rooms without high desks, which we find much to our disadvantage.

Having imitated by standing at work the freedom of the science laboratory, we again follow its method in the assignment of a single problem at a time. A card series was organized with one sentence on each card and this sentence involving dependent construction as frequently as practicable. One card at a time is assigned to each student. He may call an assistant (we find about one to every five students desirable) as often as he desires for explanations. The problem (sentence) *must* be

corrected before another card is assigned. In other words the set-up obviates the heartrending experiences of students receiving back, many days later, a paper covered with corrections many of them repeated several times. The slow student may do only a few sentences in a laboratory period; another may complete many. This has nothing to do with the success of the plan as both are making steady progress within the limits of their ability.

I know of no other method of instruction in language nor, in fact, in any other discipline, where it is possible to mingle in one group students irrespective of whether they are in the second or fourth year of a language. As the card series are numbered, the assistant on completing the correction of the problem has only to glance at the numbers and give to the student the following serial card as his next problem. The slower student is not (as in board work) in a fever of nerves because he is last to finish. No one knows or cares how fast or how slowly he works.

The plan has succeeded beyond my hopes. Though it is voluntary, we find not only the slower students asking permission to take advantage of the extra work (for they continue the regular work of their classes) but even students of "A" and "B" standing, not satisfied with their written work, ask to be admitted. Fourth year students having good grades have voluntarily added this work to their regular courses.

May I suggest that the laboratory is in no sense supervised study, unless one so denominates the science laboratories. It is an opportunity (much freer than the laboratory of the sciences) for the student to test and improve by voluntary practise the accuracy of his knowledge.

Let no one think for a moment that just as much could be accomplished with "five men at a blackboard under an assistant." In board work we are at once confronted with discouraging factors: the student is working against time; is publicly exhibiting his "dumbness"; a better student is compelled to listen to explanations about difficulties in which he *personally* is not concerned. A decided disadvantage of board work, even in small sections, is that "A" after having had his sentence corrected and having heard the corrections of "B", "C", "D", etc., while he may be able to retain some of the points explained *does not know* and *will never know*, until by some lucky accident he some day writes the identical sentences, that there were constructions involved which, though written correctly by the others, would have been written incorrectly by him. I should perhaps ask the reader's pardon for dwelling so long upon work at the board, but I do not wish to risk failing to emphasize sufficiently the distinct advantages that the laboratory has over other methods. I am sure no veteran instructor will allow himself to be cajoled into thinking that a class can correct its own written work from examples on the board. Proof-reading in one's *own language* is an art. How much accuracy can be expect of run-of-the-mine students when "proof-reading" their own work in a foreign language. Class proof-reading as it were, prose work

at the board, and exercises to be written at home, are the three methods of composition work which have well-nigh wrecked efficient teaching of the written language. It is no wonder that injudicious use of the three methods of teaching composition, alone or in combination, has made students and many instructors call it a discouraging and unnecessary (?) task.

At the present writing so many students have applied for these laboratory opportunities that the sections had to be temporarily closed to further enrolments. At the beginning of the next semester we shall be compelled to weed out from the top to make places for those most in need of the training.

In conclusion may I suggest that we do not consider the laboratory either the place to acquire an extensive vocabulary or a wide acquaintance with idioms. It is intended to give the student that solid grasp on the fundamentals of the language, that accurate appreciation of the niceties of construction which will enable him to sharpen his faculties, and which will render his translations from the German much more than a hit-or-miss production tinged with considerable slovenly guess-work. Many teachers have witnessed this kind of work in institutions where it might be least expected.

At all events, our experience with our laboratory method has been encouraging. The morale of the students in German has been considerably raised. They are gaining a greater interest in the subject; and, what is more important, a new confidence in themselves. I feel sure (if we are to judge from expressions of appreciation coming from students and from the improvement in their work) that a very small proportion will look back upon this form of prose work as sheer drudgery. They seem to feel that a means has been furnished them for overcoming a serious and discouraging college difficulty. They will be grateful that they got something more out of language study in college than the superficial reading knowledge with which many "get by." Their training in accurate, linguistic thinking without so much former discouraging drudgery will be a decided asset in later life, whether or not they ever open a German text again. This fact alone will, in my judgment, increase the prestige of our "Fach" as a worthwhile college discipline.

L⁺

Experimental Application of the Interpretative Reading Method

OTTO KOISCHWITZ and ARCHER W. HURD*

I

For more than thirty years, it has been suggested that reading be made the centre of modern language instruction.¹ Theoretically, this idea is accepted and advocated by many, perhaps the majority, of modern foreign language teachers in this country.² "The ideal situation would be to begin foreign language reading with material so simple that not lines, but pages, might be covered in a day's work. It is extremely important from the first to create a feeling of mastery and success."³ The greatest difficulty in creating this "ideal situation" has been due to the lack of suitable simple material. But in 1927, M. West made valuable suggestions on the construction of reading material for teaching a foreign language.⁴ Recently P. Hagboldt⁵ published a number of small volumes of "constructed reading material" to be used in elementary German instruction.

Many attempts have been made to determine the best reading method (direct method, silent method, extensive reading, intensive reading, etc.).⁶ But apart from Hagboldt's elementary readers and a simplified edition of Gerstaecker's "Germelshausen" little has been done to provide simple and interesting material suitable for extensive reading in the earlier stages of the study of German.

The following paragraphs outline a method according to which an original foreign language text may be simplified, for extensive reading by high school or college students, without eliminating all the difficulties. In order to distinguish this method from other similar procedures, we call it the *interpretative reading method*. (It should not be applied to texts of literary distinction.)

The interpretative reading method is based upon the following principles:

A. Reading of the *Preparatory Text*. This preparatory text is developed by means of —

1. Analyzing the original text into its thought elements.
2. Combining the simple elements by inserted explanatory passages.

*This experiment was undertaken under the auspices of the Institute of School Experimentation.

¹O. Liepmann, "The New Method of Teaching French and Its Application to English Preparatory Schools." *Preparatory School Review*, 4:115-121, 1904.

²Coleman Report. Publications of the American and Canadian Committees on Modern Language, Vol. XII, N. Y., 1929.

³J. D. Deihl, "Junior High School Modern Foreign Language Study in the Light of Psychological Principles of Reading." *Modern Language Journal*, 1922, pp. 67-74.

⁴M. West, The Construction of Reading Material for Teaching a Foreign Language. Dacca University, *Bulletin No. XIII*, Oxford University Press, 1927.

⁵The Heath-Chicago German Series: Graded German Readers No. 1-10. (Hagboldt, Morgan, Purin). Heath, New York, 1934.

⁶M. A. Buchanan and E. D. MacPhee. *An Annotated Bibliography of Modern Language Methodology*. Toronto: The University of Toronto Press, 1928, pp. 98, 181, 248 f., 251, 254, 261 ff.

3. Preparing syntactical difficulties through simple paraphrasing.
 4. Repeating and varying difficult constructions.
 5. Making ample use of simple associations of thought in order to clarify the meaning of the text.
- B. Reading of the *original text* without the interpolations.
Two illustrative examples are as follows:

a. *Original text:*

Dampf und Elektrizität sind verschiedene Energieformen.

b. *Preparatory text:*

Dampf ist Energie. Elektrizität ist auch Energie. Dampf und Elektrizität sind verschiedene Formen der Energie. Dampf und Elektrizität sind verschiedene Energieformen.

OR:

a. *Original text:*

Nirgends findet sich in der Natur die Elektrizität als direkt verwendbare Naturkraft. Sie muß künstlich erzeugt werden durch Umwandlung natürlicher Hilfsquellen wie Kohle, Holz, Oel, Gas, Wind- und Wasserkraft, Sonnen- und Erdwärme.

b. *Preparatory text:*

Elektrizität wird nicht gefunden wie Kohle oder Oel. Elektrizität muß erzeugt werden. Es gibt Elektrizität in der Natur, zum Beispiel im Blitz. Aber wir können diese Elektrizität nicht praktisch verwenden. Diese Elektrizität ist praktisch nicht verwendbar. Elektrizität muß mit Maschinen erzeugt werden, zum Beispiel mit Dampfmaschinen. Diese Dampfmaschinen brennen Kohle, Oel oder Holz. Kohle, Oel und Holz sind natürliche Energiequellen. Diese natürlichen Energiequellen werden durch Dampfmaschinen in elektrische Energie "transformiert" oder "umgewandelt." Auch andere natürliche Energiequellen können in elektrische Energie umgewandelt werden, zum Beispiel die Wasserkraft oder die Windkraft, die Wärme der Sonne oder die Wärme der Erde (die vulkanische Wärme). In Italien und Kalifornien gibt es Elektrizitätswerke, welche die Erdwärme in elektrische Energie umwandeln.

These two examples show that a text prepared according to the interpretative reading method, is considerably longer than the original text. There can be no question that for students of German, the interpolated text is more easily intelligible and therefore more readable than the original text. Two queries arise, however:

Is it possible for the students to read the interpolated, longer, but easier text, in approximately the same time, that would be required by *reading and explaining the original text*?

Does the reading of the interpolated text show equally good results as the reading of the original text without interpolations?

If these two questions can be answered in the affirmative, the value of the interpretative reading method is established. This would show not only that the amount of reading material can be increased considerably,

but also that comparatively difficult texts can be understood by *actual reading rather than by grammar drill and translation exercises.*

II

In order to determine the applicability of the interpretative reading method and its relative value as compared to the usual reading and translation method, an experiment was conducted during the spring semester 1934 under the auspices of the Institute of School Experimentation, and with the co-operation of the German departments of Hunter College and Middlebury College.

Description of the Experiment. Selections from a scientific book "Schweizerische Elektrizitätswirtschaft" von Dr. Max Leo Keller (Aarau 1931) were prepared according to the above mentioned principles, mimeographed, and arranged in the form of a simple reading unit in five lessons. A *preliminary test* consisting of three parts, (a) a translation from German into English, (b) a comprehension test, and (c) a vocabulary test; and a *final test* identical with the preliminary test were also prepared.

This mimeographed material was sent to a number of instructors with the following directions:

To the instructor:

1. The preliminary test must be given before the reading of the text and without any preparation. Allow one period of 45 minutes.
2. One period of 45 minutes should be given to each lesson.
3. Do not assign any home work in connection with this teaching unit.
4. The mimeographed material is to be distributed at the beginning of each hour and must be collected by the instructor at the end of the hour.
5. Do not discuss the *contents* of the text with the students.
6. A period of 45 minutes should be given to the final test.

Directions to the student:

1. In order to make the results of this experiment conclusive, it is imperative *not* to take any notes whatsoever while you are reading the pages of the text.
2. Your instructor will answer your questions concerning *vocabulary* or *sentence structure*. But limit questions to the minimum and *do not* ask questions relating to *content*.
3. Pay attention to the reading of each paragraph. You will have no opportunity to re-read any completed paragraph.
4. **DO NOT FORGET** to return the text at the end of each period!

Procedure:

1. The instructor will read the first paragraph to the class.
2. The students will ask questions concerning words or passages they do not understand. The instructor will answer these questions relating to vocabulary or sentence structure, briefly.
3. One of the students will re-read the same paragraph.
4. The whole class will re-read the paragraph in chorus.
5. Proceed similarly for each of the following paragraphs.

This teaching unit was used in eight classes, representing a total

number of 180 students. Of these 180 students, 137 had studied German for 2 semesters, 16 for 3 semesters, and 27 for only one semester.

Three weeks later, the teaching unit consisting of the same text but without the interpolated preparatory text, together with the same preliminary and final tests, was used in five classes as control groups, representing a total of 114 students. Of these, 110 students had studied German for 2 semesters, three students for 1 semester, and one student for three semesters.

The directions accompanying the teaching unit for the control groups were as follows:

1. Do not read the text aloud.
2. The students will study the first paragraph carefully and try to understand it.
3. They will ask questions.
4. The instructor will answer these questions briefly and explain grammatical and syntactical difficulties.
5. One of the students will translate the first paragraph into English.
6. The text will be discussed.
7. Proceed the same way for each of the following paragraphs.

The time allowed for the reading of the text was the same in the control groups and in the experimental groups.

III

It is evident that the comparison is between the so-called *interpretative* reading method and a group translation method which does not use the specially prepared text. In making the statistical comparisons, classes have been compared in mean preliminary test scores, mean final scores, mean gains from preliminary to final, and mean per cents of possible gain. The last named was determined by finding what per cent the real gain made was of the highest possible gain. For example, if an individual's gain was 60 points, and his possible gain was 80 points, the per cent of possible gain is 75 per cent.

Of class comparisons, there was fully as much difference between different experimental classes as between experimental and control classes. No conclusions may, therefore, be drawn as to the relative effectiveness of the two methods from these data. From the great variations in preliminary test scores among experimental classes, one may judge that there are many variables conditioning achievement beside the experimental factor of difference in method. These may be in capacity, former training, and foreign language ability of the students, or teacher factors which make one teacher better than another.

In order to equate some of these student factors, a comparison was made of matched students in experimental and control classes. Forty-four pairs were matched on the basis of preliminary test scores, past work in German, understanding of Yiddish, and ability to speak German. The two equated groups were then compared in mean final scores, mean gain, and mean per cent of possible gain. While the critical ratio (Difference ÷

S. E. diff.) was .09 for the preliminary test (a ratio of 3 indicates practical certainty of a true difference), it was .53, .73, and .79 for the final test, gain, and per cent of possible gain, respectively. The small differences favor the experimental group.

So far as can be determined from the available test data, there is a very small difference favoring the experimental group, but we cannot be sure that this difference is not due to some other factor than the method used. There is, however, no evidence to show that the interpretative reading method is not at least as good as the group translation method.

In order to secure more conclusive experimental data, there should be a large number of control classes and of experimental classes. It is probable that by using many intermediate classes in high school German with a wide selection of schools and with the same teachers teaching both experimental and control classes, these conditions would be attained.

IV

A great number of the students who used the teaching unit understood or were able to speak Yiddish. Since the question often is raised in New York schools and colleges as to whether the knowledge of Yiddish is an advantage in the study of German, statistical comparisons were made between the achievements of the students who understood Yiddish and those who did not understand Yiddish. The data show that, for both experimental and control classes, the group which understood Yiddish was greatly superior in both the preliminary and final tests. Gains were greater in both experimental and control classes for the groups who did not understand Yiddish, however. Though understanding of Yiddish resulted in higher preliminary and final scores, it did not produce higher gains in scores. Those who did not understand Yiddish learned more about German in terms of the test scores. When per cents of possible gain are considered, however, the advantage is slightly, though not significantly, in favor of those who understand Yiddish.

l~ -

The Graded German Readers and the Minimum Standard German Vocabulary

STANLEY L. SHARP, *Stanford University*

The recent publication of the *Minimum Standard German Vocabulary Dictionary*,¹ hereafter referred to as the *MSGVD*, will probably raise two questions in the minds of German teachers throughout the country who have been interested in the problem of standardized vocabularies, and particularly in the minds of those who have used the *Graded German Readers*.² No doubt many will want to know if the dictionary just published will serve adequately as a dictionary for the readers. Still others might ask what degree of correlation exists between the vocabulary of the readers that have thus far appeared and the list of 1018 first-year words which has been accepted by the American Association of Teachers of German; the 1018 words appear in the dictionary named above, and are starred so that the reader of the dictionary can tell at a glance what is the first-year college or two-year high school list.

The first question may be discussed first. In the Preface to the first reader, *Allerlei*, is a statement, "a complete vocabulary for the first five readers is available in a supplementary pamphlet."³ Inquiries have brought the reply that such a vocabulary was not published. And yet experience in teaching the readers proves there is a definite need for either a so-called vocabulary or a more complete dictionary. For the benefit of those who are not familiar with the *Graded German Readers*, a word of explanation might be appropriate at this place. In the readers the definition for each new word as it occurs is given in a footnote. In the back of each reader the usual German-English vocabulary is replaced by a list of the new words introduced in that reader and in each case the word is followed by a number referring the student to the page of its first occurrence, and, of course, of its definition.

In general and particularly in the first two or three booklets, this method is quite sufficient. It becomes progressively difficult, however, for a student to find a word which he has forgotten. If he is studying the ninth or tenth booklet and wishes to look up a word which was once learned in the first or second, it takes time, patience, and perseverance to look up the forgotten word. After one or two experiences the student will feel that it is more trouble than it is worth and he simply will not look up the word at all. And certainly, excellent as the readers are in presenting the words in such a manner that they are easily remembered, the teacher must keep in mind the fact that usually months elapse between the reading of the first and tenth booklets, months taken up by the intensive study of grammar for weeks at a time in class instruction, week-

¹Walter Wadepuhl and Bayard Quincy Morgan, editors, F. S. Crofts & Co., New York, 1934.

²Peter Hagboldt, B. Q. Morgan and C. M. Purin, editors, University of Chicago Press. (Now the Heath Chicago Language Series.)

³Peter Hagboldt, viii.

ends, and vacations. The problem is felt even more keenly by the student who transfers into a class that is reading one of the later readers and who has not read the preceding ones. He definitely feels the need of some dictionary.

And so the question is raised, Will the *MSGVD* serve the student well as a dictionary for the booklets? The answer is not a simple "yes" or "no." Professor Hagboldt states in *Allerlei*, "the basis of our vocabulary is B. Q. Morgan's *German Frequency Word Book* and C. M. Purin's *A Standard German Vocabulary of 2,000 Words and Idioms*."⁴ It is not surprising, therefore, to find that there are 213 words used in the first ten readers (and printed in the word lists) which are not to be found, starred or unstarred in the *MSGVD*, and particularly when one stops to consider the extreme difficulty of writing ten booklets of 40 pages each — approximately 80,000 running words — within such a limited vocabulary range. This number does not include compounds, the component parts of which are listed in the *MSGVD*, and which can be understood by the average student, for example, *Abendessen*, *Badezimmer*, *Bankhaus*, *bildschön*, *Kaffeehaus*, *Liebeserklärung*, and *fortfliegen*.

But the student will not have occasion to look up all of the 213 words. There are 52 which are either identical or nearly so in German and English, for example, *Anekdote*, *Automobil*, *blond*, and *Diamant*. There are 25 additional cognates which can readily be understood by the average student after some elementary training in recognizing regular consonant changes, for example, *Affe*, *Hase*, *Nachtigall*, *Pelz*, *Rabe*, and *Storch*. The count does not include approximately 40 geographical terms, the majority of which are similar in English and German. Most of the words in this group occur only in the tenth reader, *Ein Sommer in Deutschland*, and a dictionary for them would be superfluous. If, then, the easier cognates and all geographical terms are not counted, the resulting total is 136 words. But this does not mean that the student will be helpless concerning the meaning of the 136 words which recur in succeeding booklets. (Assuming that he is unwilling to go through all of the lists found in the backs of the booklets.) The truth of the matter is that of the 136 words, many were required by the writer in a particular situation and, naturally, are used only in that particular reader. A few examples of such words are, *Klosterfrau*, *Kreuzgang*, *Laute*, *Pater*, and *Pergament*. It was not possible to take all of the words individually and check to see if they recurred in following booklets. But it is highly probable that a great number of them can be found only in the booklets in which they were considered necessary for certain situations.

If the editors of the readers wish the *MSGVD* to serve as a dictionary to the readers, they might find it possible to list in the last booklet of each series, i. e., numbers five and ten, those non-cognate, non-geographical words which are not listed in the *MSGVD* and which are used in more

⁴*Ibid.*, vi.

than one reader. If that were done, then the dictionary would serve the purpose very well.

For the convenience of those interested, the words missing in the *MSGVD* are here listed:

absegeln, achtgeben, Affe, Altar, Ameise, Anekdote, anderswo, Anker, anlegen, Appetit, Armee, Aufnahme, aufnehmen, aufreissen, aufschreiben, auslaufen, Automobil, Axt, Bär, Baronesse, Baumstumpf, Beichte, beichten, beriechen, bewachen, bitterlich, Bläser, blond, Bock, Bord, boshaft, brüllen, brummen, Bücherei, Diamant, Diele, Dornhecke, Dornröschen, drollig, Duft, Dummkopf, Echo, Ehrfurcht, ehrfurchtsvoll, einhalten, einwickeln, Elefant, Ente, Eule, Export, exportieren, Feldmarschall, Figur, Flocke, Flugzeug, formen, frech, Friedrich, Frosch, Frost, früher, Gärtnerei, gotisch, Grille, Hafer, Hansa, Hase, Hecke, herausschlagen, Herold, heulen, Hexe, s. hinlegen, Holzaxt, Holzhacker, Hotel, Humorist, hungrig, hüpfen, jemals, Juwel, Juwelier, Juwelierladen, Käfig, Kahlkopf, Kammerherr, Kapitän, Kappe, Kirchhof, Klavier, Klavierspieler, Klosterfrau, komponieren, Komponist, Krähe, krähen, Krauskopf, Kreuzgang, Krokodil, Krug, Lamm, Landstrasse, Laute, Lebewohl, Lotterie, Meistersinger, Melodie, Minister, miteinander, Mittelalter, modern, Monopol, Muster, nachgehen, nächst, Nachtigall, naschen, nebeneinander, Nebengasse, necken, Neckteufel, Pantoffel, Pater, Pelz, Pergament, Pfannkuchen, Pilger, Pinsel, Pistole, Prophet, Puls, Puppe, Rabe, Rachen, Rand, rascheln, Ratte, raufen, Rauferei, Rebhuhn, Renaissance, Residenz, Restaurant, romanisch, Säckel, Salbe, Schäfer, Schalk, Schlafmütze, Schnabel, Schwanz, Sekunde, Seltenheit, Sofa, Speer, Speerwerfen, Sperling, Spiess, Spindel, Stachel, Stadtmusikant, steif, steil, Stelldichein, Sterbesakramente, Stiefmutter, Storch, Strassenlaterne, Strauch, Sultan, Suppe, Symbol, Tänzer, Taxe, Teich, Tiger, Tracht, Traurigkeit, Trinkgeld, Unehrlichkeit, unheimlich, Untergrundbahn, unverändert, Urgrossmutter, Verb, verbringen, vergebens, Vers, verwachsen, verwünscht, Violine, verbinden, vorgehen, Waldbruder, Walfisch, Wams, Wanderlust, Wasserumschlag, Webstuhl, Weckuhr, wer, Wette, wetten, wickeln, Wildschwein, wittern, Wolf, Wunschhütlein, Wunschsäckel, Zeiger, Zeitwort, zoologisch, zurufen.

The second question to be discussed is, How many of the starred words (1018) in the *MSGVD* are introduced in the first ten readers? The answer is 778. It will be remembered, from the quotation cited previously from *Allerlei*, that the vocabulary basis for the readers was the Morgan and Purin lists, and it could not be expected that all of the words in the approved list would be in the *Graded German Readers*. The simple process of subtraction discloses the absence of 240 words of the one-year list. In other words, 23.5 per cent of the words on the list which was approved first in the St. Louis and finally in the Philadelphia meetings of the *AATG* are not introduced in the readers which have thus far appeared. This will be considered to be rather unfortunate by many who see in the *Graded German Readers* a great step in the latest development in the teaching of German. It might be argued, and it is hoped, that the 240 words can and will be introduced in the third and final set of five readers. Or it might be contended that even if the authors of the ten booklets had had the approved list before them, they would have found it impractical to incorporate all the words on the list. Professor

Hagboldt has elsewhere expressed himself on this subject.⁵ Nevertheless, it seems that at least 90 per cent of the 1018 words would have been used had the vocabulary been built up on the basis of the final list.

Many teachers, especially those whose classes meet only three or four times weekly, and who can complete only a grammar and two series of readers, will not be satisfied to see the missing words introduced so late as the third series.

For those teachers who are so fortunate as to have classes that meet five times a week, it will not make much difference if the 240 lacking words are not introduced until the last series.

The editors of the booklets, if they wish, can remedy the situation in one of at least two ways, both of which are here suggested: either the missing words can be introduced in a grammar, which is an inevitable and necessary development of the future, and which will have as its vocabulary basis the *MSGV*; or the words can be worked into the first two books in the third series. If this is not done, the missing words should in any event be incorporated in the next series of five.

The 240 words missing from the basic list in the first ten readers are here appended:

Absicht, achten, ähnlich, allerdings, Apfelsine, Art, atmen, aufpassen, aus-
sen, ausserordentlich, auswendig, Bank (bench), Beere, behaupten, be-
obachten, bereit, bergen, bestimmen, beweisen, biegen, bilden, Birne, Blitz,
blühen, Bohne, Brücke, Charakter, daher, Datum, Daumen, dennoch, Don-
ner, doppelt, durchaus, Dutzend, ebenfalls, edel, Ehe, ehe, Eiche, Eifer,
einst, einzeln, empfehlen, empfinden, eng, Enkel, entscheiden, entschliessen,
entstehen, entwickeln, entzünden, Erbe, Erbse, Erdbeere, Erfolg, sich er-
kälten, erwähnen, erziehen, etwa, ewig, Fach, Fass, Ferien, fliehen, for-
dern, fördern, freilich, Frucht, Frühstück, Fürst, Futter, Gans, Gegen-
stand, gegenüber, Gegenwart, Geist, gelingen, gelten, gemein, geniessen,
gering, gestatten, Gewalt, giessen, Gipfel, glatt, Glied, greifen, Gunst,
Gut, Haut, Heer, Heim, Held, Hemd, herbei, hervor, hindern, hinzu,
Hose, indes, innen, irren, je, jedoch, Jugend, Kartoffel, kein, Kellner,
klingeln, klopfen, Knochen, Knopf, Koffer, Krone, krumm, Kuchen, Leib,
leiten, Löffel, lösen, Mahl, Mark, Maul, meist, Menge, messen, mischen,
mögen, Mord, Mut, Neffe, Nichte, nicken, Not, nötig, notwendig, Nuss,
obgleich, Person, Pflanze, Post, praktisch, prüfen, Pult, Punkt, Raum,
rechnen, Regel, Regenschirm, Reich, reichen, reif, Reihe, reizen, retten,
rühren, Sahne, Salz, sammeln, sauer, scheiden, schieben, Schinken, Schlacht,
schlank, schwierig, Seele, senden, Sieg, Sinn, Staat, Stamm, statt, Stern,
stets, streben, strecken, Streichholz, Strumpf, stürzen, Tanne, Tasse, Tau,
teuer, träge, treiben, üben, überhaupt, übersetzen, übrigens, Ufer, Ur-
sprung, Urteil, Verein, verfassen, Vergnügen, verlangen, Verlust, ver-
wandeln, Vieh, vollkommen, vollständig, voraus, vorkommen, vorschlagen,
Vorteil, vorziehen, Wache, wagen, wahrscheinlich, wechseln, Weh tun,
Weise, Wesen, Weste, wider, wiederholen, wiegen, Wiese, wirken, Würde,
Wurzel, zahlen, zart, Zeichen, Zeitung, Zeuge, Ziege, Ziel, zugleich, Zukunft,
zunächst, Zustand, zwar, Zweck, Zweifel, Zweig, zwingen.

⁵"The Association of the Central West and South Adopts a New Standard Word List." *The German Quarterly*, 4:118-23. 1931.

GERMAN SERVICE BUREAU

Die Verwechslung

Lustspiel von Godfrey Ehrlich

Personen: Frau Hede Pokranz
 Ernst, ihr Ältester, Korpsstudent
 Julius, ihr Jüngster, Gymnasiast
 Barbara, ihre Nichte
 Marjory, junge Kalifornierin, deren Freundin
 Der Schmied
 Der Fleischerlehrling
 Bürger und Bürgerinnen
 Wandernde Jugendbündler

Ort: Eine Strasse in Greifswald
 Zeit: Ein kühler Abend im Mai

Erste Szene

Barbara und Marjory

- Marjory: Oh, dieses Greifswald . . . schrecklich! Die Häuser alt, die Strassen krumm, das . . . pavement?
- Barbara: Strassenpflaster.
- Marjory: All right: (mit einer Grimasse) Stra-ssen-pl-pf-pflaster wie die Klösse deiner Tante Hede, rund, aber noch härter, und wenn ein Wagen darüber fährt, . . .
- Barbara: (übermütig) — dann rrrumpelt es, daß so ein nervöses Püppchen wie du gleich den Tatterich kriegt.
- Marjory: Ah, fiddle-sticks! . . . daß man nicht einmal schlafen kann, und das ist doch alles, was man in Greifswald machen kann, schlafen und studieren, studieren und schlafen. Oh, diese deutschen Universitätsstädte! (In diesem Augenblick kommen einige Jugendbündler in kurzen Hosen und mit Rucksäcken über die Bühne. Sie singen: Das Wandern ist des Müllers Lust.)
- Barbara: (triumphierend) Da, schau, Marjory, was sagst du nun? Sehen *die* etwa wie Schlafen und Studieren aus? Na? (lacht)
- Marjory: Nein, aber die . . . (Sie berührt ihre Knie) . . . pfh! (lacht) und schüttelt den Kopf)
- Barbara: Pfh! Was heisst: pfh! Die Knie etwa?
- Marjory: (nickt) Ja.
- Barbara: Ach, geh doch, tu nur nicht so. (Droht mit dem Zeigefinger) Bei euch in Amerika spart man heutzutage auch hie und da ein wenig mit Stoff.
- Marjory: Nein, ich meine . . . kalt . . . kalt.
- Barbara: Ach so. Nun, davon sterben die nicht. Es wandert sich nun mal besser mit blossen Knien, sogar zur Zeit der Eisheiligen, in unseren kühlen Mainächten.
- Marjory: (schwärmerisch) Mai . . . in sunny California . . . oh! . . . herrlich! . . . warm . . . Orangenduft . . . Palmen . . . blauer Himmel!
- Barbara: (klatscht in die Hände) Endlich . . . endlich schwärmst du mal ganz so wie ein deutsches Mädchen. (Umarmt sie)
- Marjory: (sich losmachend) — and beach parties — dancing in the moonlight — autos — motor boats — surf riding — speed — thrills — oh!!
- Barbara: (Legt ihr die Hand auf den Mund) Da, hör einer mal an!

- Ganz wie Greta Garbo. Na, da wärest du ja wieder einmal schön aus der Rolle gefallen.
- Marjory: (Sich befreiend) — und Wärme . . . Wärme!
- Barbara: Nun, bald bist du ja wieder in Kalifornien, mein Küken. Momentan kann ich dir aber meinen Mantel leihen, als Dank für deine Begleitung. Du hast recht, es ist wirklich kalt geworden, und du hast noch eine ganze Strecke Wegs nach Hause. Also hier — (Reicht ihr den Mantel)
- Marjory: (Zieht ihn an und sieht vorsichtig nach, ob er auch gut paßt) Das paßt mir auch, sieht sogar . . . stylish?
- Barbara: Elegant —
- Marjory: Sieht elegant aus.
- Barbara: Sollte ich meinen. Ist in Greifswald gekauft.
- Marjory: Impossible. (Pudert sich das Gesicht)
- Barbara: Und du hättest sehen sollen, wie ich ihn das erste Mal auf der Strasse anhatte, was da sogar mein Vetter Julius, der kurzsichtige Bengel, für Augen gemacht hat.
- Marjory: Von dem erzählst du mir morgen, wenn du so lange warten kannst. Jetzt muß ich aber gehen. Auf Wiedersehen! (ab)
- Barbara: Ade, wohl nach Hause! Träume süß von Hollywood! (ab)
- Marjory: (Zurückkommend) Halt, noch eins, Barbara, habe ich etwa zuviel Puder auf meiner Nase? Es ist dunkel, kann mich nicht einmal mehr im Spiegel sehen.
- Barbara: (Zurückkommend) Komm mal hier herüber an die Laterne. (Sieht ihr ins Gesicht) Ach du lieber Schreck . . . Wie in Mehl getaucht!
- Marjory: Oh, dieses Greifswald, diese dunklen Strassen . . . schrecklich!
- Barbara: (Putzt ihr das Gesicht ab, schaut plötzlich in die Höhe) Nanu, das fehlte gerade noch! Ist dir da eben so ein dicker Regentropfen mitten auf die Nasenspitze gefallen. Du, komm mal lieber herauf zu mir, sonst wird dein hübsches Puderfrätzchen noch naß und das gäbe ja einen schönen Kleister! (Zieht sie fort)
- Marjory: Kleister? Was ist Kleister?
- Barbara: Das erfährst du oben. Komm! (Beide ab)

Zweite Szene

- Ernst, Julius, der Schmied, der Fleischerlehrling, andere Bürger
- Julius: (Kommt mit Ernst angebummelt, gähnt unflätig)
- Ernst: (Knufft ihn in die Rippen, sieht um sich) Na hör mal, Julius, du vergisst schon mal wieder, wo du bist.
- Julius: Das eben gerade nicht. In diesem Greifswald, diesem langweiligsten aller Nester, könnte jeder die Schlafkrankheit kriegen.
- Ernst: Warte nur, Julius, wenn du auch einmal Korpsstudent bist, wird man dich schon Mores lehren. Da hat's geschnappt mit den Gymnasiastenrüpeleien, (Sieht ihn eindringlich an) hörst du?
- Julius: (Deutet mit der Hand ein Monokel an, ahmt einen Stutzer nach) Mein Herr — hä, hä — was erlauben Sie sich — hä, hä — warum fixieren Sie mich so — hä, hä — ich fordere Genugtuung. (Natürlich) Nein, das ist nicht mein Geschmack, so ein Affentheater.
- Ernst: Ja, du hast recht. Du passt schon mal gar nicht auf eine Universität. Eine Universität ist nämlich keine Kinderbewahranstalt. Und dann — es ist wirklich ein Jammer, wie dich die Eltern verwöhnt haben. Dir fehlt es aber auch an jeder

Spur von Schliff und Lebensernst (Mit Pathos) Wir leben in einer Zeit der Umwälzungen, der schwerwiegendsten Ereignisse, der Geburt einer neuen Era . . . (Von oben ertönt furchtbarer Katzenlärm, wütendes Geheul, das mit wildem Fauchen abbricht)

Julius: Da horch, das laß ich mir gefallen! Zwei eifersüchtige Kater auf dem Dach! Endlich kommt Leben in die Bude! Die sind in so ein Duell verwickelt, weißt du, in so'n Ehrenhandel. Großartig, ganz famos!

Ernst: Pfui, schäm dich, du Einfaltspinsel. So was von Unreife! Nein, ich gehe! (Ab. Julius bleibt und schaut aufs Dach)

Julius: Schade, daß ich so kurzsichtig bin. Aber vielleicht sieht ein anderer was. Wollen doch mal sehen. (Allmählich sammelt sich ein Auflauf an. Alle gaffen aufs Dach. Julius bewegt seinen Kopf hin und her, als ob er angestrengt beobachtete. Dabei prallt er mit seinem Kopf an die Fleischmulde des Fleischerlehrlings, die dieser auf der Achsel trägt. Die Würstchen und Pakete fallen zu Boden.) Autsch . . . uh!

Fleischlehrling: Na, da pa-pa-passen Sie doch auf, Sie Ochse Sie!

Julius: Na, wenn ein Fleischer einen "Ochse" schimpft, da soll man sich wohl gleich fürchten?

Schmied: (Stopft sich die Taschen heimlich mit Würstchen voll. Der Lehrling liest den Rest auf.)

Lehrling: (Die Würstchen zählend) Potz Tausend, *mehr* sind das aber nicht geworden. Wo sind meine Würstchen? Raus damit!

Schmied: (Schaut wieder gespannt aufs Dach) Da . . . Schaut mal, Leute!

Julius: Ja, dort oben.

Alle außer Julius: Was denn? Wo denn?

Lehrling: Wo sind mein Wü-Wü-Würstchen?

Julius: Ja, dort oben auf dem Dach!

Alle außer Julius: Was? Die Würstel? I gar doch! (Gemurmelt. Die singenden Jugendbündler kommen wieder. Julius mischt sich schnell unter sie und marschiert mit, indem er mit dem Finger die Richtung weist. Die Übrigen ziehen gestikulierend nach links ab.)

Dritte Szene

Julius, Frau Pokranz, Marjory, der Schmied, der Lehrling,
die Bürger, Ernst.

Frau Pokranz: (Streng) Nun sag mal, wo treibst du dich denn wieder herum?

Julius: (Von rechts kommend) Grüß Gott, Mutter, ich? Ach, ich wollte denen da (deutet nach rechts) nur den Weg nach der Herberge zeigen. Und du? Ich meinen, wohin gehst du?

Frau Pokranz: Das laß du nur meine Sorge sein. Jetzt aber Abmarsch, nach Hause, und mach deine Schularbeiten. (Wendet sich zum Gehen, dreht sich noch einmal um) Warte mal, Julius, da fällt mir eben ein . . . Der Vater braucht heute Abend den Hausschlüssel.

Julius: Ei, ei, den wirst du ihm doch nicht etwa geben.

Frau Pokranz: Na, wenn du nur so zuverlässig wärst, wie dein Vater. Hier ist der Schlüssel. Du gibst ihm dem Vater, sowie du nach Hause kommst. Aber vergiß nicht, hörst du?

Julius: Schön, Mutter, wird besorgt.

- Frau Pokranz: Aber nun sieh zu, daß du endlich nach Hause kommst, du Stromer. Guck mal nach deiner Uhr.
- Julius: Meine Uhr? (Zieht sie heraus) Halb drei. Potz Tausend, die geht wieder mal nach dem Monde.
- Frau Pokranz: Na, da hast du's. Hättest du sie nur am Sonntag nicht wieder auseinandergenommen. (Wendet sich mit einem Seufzer und Kopfschütteln.) Also vergiß nicht den Schlüssel.
- Julius: (Dreht an der Uhr herum. Marjory kommt; sie hat Barbaras Mantel an. Wie sie eben an ihm vorbei ist, schleicht er ihr nach und kitzelt sie mit dem Schlüssel am Nacken)
- Marjory: Help! . . . help! . . . help! (Der Schlüssel rutscht ihr ins Kleid, sie läuft schreiend weg)
- Julius: (Schlägt sich mit der Hand an die Stirn) Oh, verzeihen Sie bitte, ich dachte, Sie wären die Barbara! Zum Kuckuk, und mein Schlüssel! (Eilt ihr nach) Sie . . . Fräulein . . . Sie! (Der Schmied, der Lehrling und die Bürger kommen und packen ihn wütend.)
- Schmied: (Donnert) Faßt ihn, den Messerstecher!
- Lehrling: Sa-sa-sapperlot, das ist ja der Dachgucker, der uns so an der Nase herumgeführt hat!
- Alle außer Julius: Da hätten wir ihn, den Blaubart! Immer rin in Numero Sicher mit dem! Die Polizei holen! Schnell! (Einer ab.)
- Schmied: (Indem er ihn verprügelt) Warte - du - dir - werde - ich's - schon - aus - trei - ben. (Bei dieser Manipulation fallen ihm die Würstchen aus der Tasche.)
- Julius: Hilfe! Hilfe!
- Lehrling: Ha! Meine Wü-wü-wü-würstchen! Ha!
- Julius: Halt, bitte, halt, halt! (Der Schmied hält inne.) Ich hab' doch gedacht, es wäre meine Cousine, hab' sie doch nur mal so'n bischen kitzeln wollen!
- Lehrling: (Zum Schmied) Die Würstchen . . . ha! Der Lump!
- Marjory: (Die mit einigen Bürgern herbeigeeilt ist) Kitzeln . . . die Würstchen? (Flehentlich) Please, don't hurt him, nicht wehtun!
- Schmied: (Unbeirrt) Sie haben bloß mal so'n bischen Kille-killen machen wollen, hä?
- Marjory: (Verzweifelt) Nein, nein, heaven knows, he didn't want to kill me! Oh! (Schluchzt)
- Schmied: (Brummt) Da soll nun einer klug werden aus dem Kauderwelsch. (Laut) Hat der Lümmel sich nich etwa mausig gemacht?
- Lehrling: (Zum Schmied) Na, und Sie, he? Zupfen Sie sich mal an Ihrer eigenen Na-na-na-nasse! Sie haben mir meine . . .
- Schmied: (Empört) Schockschwerenot, jetzt fängt der Dämel wahrhaftig wieder mit seinen Würsteln an! Hier, wo es sich um die öffentliche Sicherheit dreht! (In diesem Augenblick fällt der Schlüssel aus Marjorys Kleid klirrend aufs Pflaster.)
- Julius: (Hebt ihn triumphierend auf, zeigt ihn herum.) Meine Damen und Herren! Das also ist die Mordwaffe, mit der ich das Leben dieser Dame bedroht habe, (Fährt sich mit dem Zeigefinger über die Gurgel) mit der ich ihr die Kehle habe aufschlitzen wollen.
- Marjory: (Klächlich) Das doch nicht, er hat nicht schlitzen wollen, bloß . . . tickle . . . neck . . . neck (Blickt hilfesuchend um sich)

- Schmied: Also bloß so'ne Neckerei, so'ne harmlose Neckerei war's. Hm, hm, so, so.
- Julius und Marjory: Ja, ja, gewiß.
- Schmied: Na, da wollen wir mal Gnade vor Recht ergehen lassen und ihn laufen lassen, ehe die Polizei kommt, wenn die überhaupt noch heute kommt.
- Lehrling: (der noch immer die Mulde auf der Schulter trägt, hält mit der Rechten dem Schmied zwei Würstchen vor die Augen.) Aber die Sache mit den Würstchen, d-d-d-da . . . (Wie er den Mund offen hat, reißt der Schmied ihm die Würstchen aus der Hand und stopft sie ihm in den Mund)
- Schmied: Da, friss, Dicker!
- Lehrling: M-m-m-m-m-m . . . (Der Schmied entfernt sich, der Lehrling folgt ihm gestikulierend, die Übrigen, außer Julius und Marjory, laufen lachend mit.)
- Marjory: Uuh, das war kalt. (Berührt ihren Nacken, lacht.)
- Julius: (Betrachtet den Schlüssel und spielt damit in der Hand.) Und jetzt ist er schön warm! Übrigens möchte ich Sie endlich um Entschuldigung bitten. Es war, wie Sie sich natürlich denken können, eine Verwechslung. Meine Cousine hat genau so einen Mantel wie Sie, gnädiges Fräulein, und oben-drein bin ich ziemlich kurzsichtig.
- Marjory: Say, did it hurt? Hat der alte Bär Ihnen wehgetan? (Gutmütig) Ist Ihr Rücken . . . sore?
- Julius: Sore . . . Sie meinen vielleicht wund? Oh, das bin ich von Jugend auf gewöhnt. — Sie sind Amerikanerin?
- Marjory: Yes. Do you speak English?
- Julius: Not much. I am studying it. Morgen gibt's ein englisches Extemporale.
- Marjory: Begleiten Sie mich ein Stückchen und sagen Sie mir, was ein Extemporale ist. And then, you must meet Dad and Mama.
- Julius: Yes. How do you like it in Greifswald?
- Marjory: Oh, it's the quaintest, most charming little town.
- Julius: And always something interesting happens here.
- Marjory: True enough. But tell me again, what's your name?
- Julius: (Verwirrt) Again? . . . Oh, Verzeihung, Pokranz, Pokranz? . . .
- Marjory: Herr Pokranz . . . das ist viel zu formell. Wie nennt man Sie zu Hause?
- Julius: Mich? . . . Meinen Vornamen meinen Sie?
- Marjory: Ja . . . warum nicht von vorn anfangen?
- Ernst: (Kommt von links, grüßt Marjory höflich, sagt zu ihr, indem er Julius beiseite zieht) Sie verzeihen, gnädiges Fräulein, wenn ich einen Augenblick störe.
- Julius: (Protestierend) Ach, schon wider dieser trockne Schleicher! Nein, alles was recht ist, Ernst, das geht zu weit. Was soll diese Einmischung?
- Ernst: Wir suchen uns daheim die Augen aus nach dem Hausschlüssel. Wir brauchen dich. Das gnädige Fräulein wird entschuldigen . . .
- Julius: Wird entschuldigen! Als ob Sie's dir schon schriftlich gegeben hätte. Aber den Schlüssel, den kannst du meinetwegen haben, der ist zu Hause sicherer als bei mir. Die Mutter hat ihn mir gegeben. (Gibt Ernst den Schlüssel)
- Ernst: Damit du ihn spazierentragen sollst? So was Pflichtvergesenes! Verabschiede dich jetzt.

- Marjory: (Zu Ernst) Nicht böse sein, bitte, er hat mir so . . . geholfen.
 Julius: Du weißt wieder mal nicht, worum es sich handelt. Nach Hause gehen und eine schutzlose Ausländerin so dastehen lassen, nein, so was Kommentwidriges würdest du doch selbst nicht tun.
- Marjory: Er hat recht, Sie sehen . . .
 Ernst: (Grüssend) Nun, im Angesichte solch hohen Ehr- und Pflichtgefühls muß ich beschämt das Feld räumen. Sie verzeihen die Störung, gnädiges Fräulein.
- Julius: Diesmal wollen wir es noch so hingehen lassen. Aber das nächste mal . . . (er fuchtel mit der Hand herum, als ob er fechte.)

(Vorhang)

BERICHTE

The Committee on German Literature

James R. Stifter, The University of Chicago.
 Dr. Emery Baldof, Central Y. M. C. A. College, Chicago.
 Elfriede Ackermann, Teacher of German, Waller High School, Chicago.
 Martin Schütze, Professor emeritus of German Literature, The University of Chicago. Chairman.
 William Kurath, Instructor in German, The University of Chicago, Secretary.

* * * *

The purpose of the committee is to encourage interest in the German language and literature through lectures, films, theatrical performances, and prize essays. It offers subjects for essays by students of all high schools, colleges and universities in Illinois, Iowa, Minnesota and Wisconsin. The essays will be judged strictly by grasp of subject, accuracy, and linguistic and literary qualities. The contests are open to all students of German language and literature.

The members of the committee serve without remuneration.

The committee is offering at present a number of prizes for essays on German literature, distributed as follows:

Colleges and Graduate Schools (Not above 3000 words)

- a) One master prize of \$50.00 for the best of all the essays handed in, whether in English or in German. The master essay will be published by the committee.
- b) Two first prizes of \$25.00 each for one essay in English and one in German.
- c) Three second prizes of \$10.00 each for two essays in German and one in English.

High Schools (1500 words)

Two first prizes of \$25.00 each for essays in German.

Three second prizes of \$10.00 each for essays in German.

Two third prizes of \$5.00 each for essays in German.

The Mss. of the essays must be in the hands of the secretary by May 1st, 1935. The prizes will be awarded on May 15, 1935. All communications concerning the contest, as well as the manuscripts, should be addressed to: Mr. William Kurath, Faculty Exchange, The University of Chicago, 58th and Ellis Ave., Chicago, Illinois.

Essay Subjects

Students at the graduate level may submit papers on any subject in German Literature. Titles of papers must, however, be approved in advance by the committee. In submitting titles, the contestant should state what specialized training he has had in the particular field covered in his paper.

Colleges (and Junior Colleges)

1. Die Stellung der deutschen Literatur in der Weltliteratur. (German)
2. Welchen Wert hat das Studium der deutschen Literatur für den amerikanischen Studenten? (German)
3. The value of a reading knowledge of German as an aid in research. (English)

High Schools

1. Ferienfreuden.
2. Schulkameraden.
3. Ein Zukunftstraum.

All papers submitted should contain the following information concerning the contestant:

1. Name, address and age.
2. Number of quarters, semesters or years of study of German, and name of institution.
3. Titles of source books used; if any.

Papers will be returned only if stamped addressed envelope is enclosed.

Inasmuch as the mailing list of the committee is incomplete, it is hoped that teachers will aid in spreading information concerning this contest among their students and colleagues.

Bücherbesprechungen

Illustrierte Zeitung Leipzig

Georg Friedrich Händel und seinem Werk ist die neueste Nummer 4692 der „Illustrierten Zeitung“ (J. J. Weber, Leipzig) gewidmet; feierte doch die musikalische Welt am 23. Februar den 250 jährigen Geburtstag des großen Meisters, dessen Musik in ihrer Größe und Unzerspaltenheit, in ihrer heldenhaften Klarheit und Kraft niemals zeitgemäßer war als gerade jetzt. Der bekannte Musikschriftsteller Joseph Müller-Blattau hat es unternommen das Leben und Wirken Händels vor den Lesern aufzurollen, und die zahlreichen zeitgenössischen Illustrationen, die in dieses Lebensbild hineingewoben sind, gestalten den interessanten Beitrag zu einem abgerundeten Ganzen. — Zugleich ist auch — in einem Aufsatz von Hans Schirmer — des großen Händelforschers, Friedrich Chrysanders, gedacht, dem wir es verdanken, daß die Kunst Händels vor dem Schicksal des Vergessenwerdens bewahrt wurde, und der durch seine Händel-Ausgabe zu einem Erneuerer der Händelschen Musik wurde.

Berichtigung:

Die *Monatshefte* brachten in der Februarnummer zwei Übertragungen von John Rothensteiner; leider ist ein Druckfehler mit untergelaufen: das Gedicht „Adam“ ist nicht von Rilke sondern von Ruth Schaumann. Wir verweisen noch einmal auf Rothensteiners Anthologie *The German Garden of the Heart*.

Graded German Readers (Books 1 to 10) edited by Peter Hagboldt, B. Q. Morgan, C. M. Purin, The University of Chicago Press, 35 cents each, complete series of five readers \$1.00. Book 1. *Allerlei*, introducing 500 common words and 30 idioms, by Peter Hagboldt; Book 2. *Fabeln*, retold and edited by Peter Hagboldt, adding 150 words and 38 idioms of frequent occurrence; Book 3. *Anekdoten und Erzählungen*, retold and edited by Peter Hagboldt, adding 95 words and 28 idioms; Book 4. *Eulenspiegel und Münchhausen*, retold and edited by Peter Hagboldt, adding 80 words and 21 idioms; Book 5. *Fünf berühmte Märchen*, retold and edited by Peter Hagboldt, adding 50 words and 30 idioms; Book 6. *Fortunatus*, retold and edited by Charles M. Purin, adding 101 words and 26 idioms; Book 7. *Das Peterle von Nürnberg*, retold from the German of Victor Blüthgen and edited by B. Q. Morgan, adding 126 words and 28 idioms; Book 8. *Das geheimnisvolle Dorf, (Germelshausen)* retold from the German of Friedrich Gerstäcker and edited by Stella M. Hinz, adding 70 words and 26 idioms; Book 9. *Das Abenteuer der Neujahrsnacht*, retold and edited after the German of Heinrich Zschokke by Peter Hagboldt, adding 90 words and 24 idioms; Book 10. *Ein Sommer in Deutschland*, by W. F. Leopold, adding 105 words and 21 idioms to the 1,270 words and 252 idioms used in Books 1-9, total: 1,375 words and 273 idioms used in Books 1-10.

These are the first ten booklets in a series of fifteen graded readers progressively arranged in as many steps in the development of a basic 2000-word vocabulary. Each booklet is introduced with a word to the student and a note to the instructor, followed by about 40 pages of reading material amply supplied with footnotes explaining new words and idioms, and concluded by a dozen or more pages of miscellaneous exercises including questions in German, an alphabetically arranged list of words, and a list of idioms in the order of their occurrence. Easily recognizable cognates are not defined; words interpreted in the footnotes are not again translated in the lists but there is a reference to the page where they have been treated. Only words occurring for the first time in any given reader are included in the word list of that reader; thus the list in Book 10, for example, omits the 1270 words and 252 idioms of Books 1-9, evidently on the theory that the student knows them anyway. The first five readers are designed for an elementary level; the next five provide material on an intermediate level. The "counted" words used are based on Morgan's *German Frequency Word Book* (Macmillan 1928) and Purin's *Standard German Vocabulary of 2000 Words and Idioms* (Univ. of Chicago Press 1931), and the idioms are taken in part from Hauch's *German Idiom List* (Macmillan 1929).

Presumably for the purpose of orientating the teacher wherever he may "tune in" for the first time in this series, the note to the instructor concerning the introduction of grammatical and syntactical elements is mechanically repeated in each of the first five booklets and, with slight variations, in the second five. Only book 10 has something to say to the instructor about the subject-matter offered. In fairness it should be added that there is some compensation for this scantiness, in the information given the students. But the inclusion of at least a convenient informative paragraph, telling what is known or not known of the creators of the anecdotes and narrations, of Eulenspiegel and Münchhausen, of Fortunatus and Andersen's and Grimms' Märchen might have been welcomed by many a classroom teacher. The first numbers contain re-edited material Hagboldt has used elsewhere in his books for beginners. The tenth book is a rewritten version of Leopold's larger reader, *Reisen durch Deutschland*.

Whatever we may think about the idea in general or the execution of details, the principle upon which this series is skilfully constructed has merits that cannot and will not be ignored. The authors are nationally known for their contributions to the methodology of German teaching and their researches specifically in word frequencies. Among the beginners' books that have in some way or other vitalized German teaching in America are Prokosch and Morgan's understandable presentation of grammar in connection with carefully prepared readings and Hagboldt's compact elementary booklets emphasizing many formerly overlooked details such as practice in "Umschreibung," exercises in word-building and vocabulary extension by associating synonyms and antonyms, and the wider application of repetition in beginners' reading texts. Then there are Morgan's and Purin's frequency studies and objective tests, all evidencing a consistent advance abreast contemporary scholarship on the part of these authors. If now they step forward with a new idea, it behooves us to treat it neither lightly nor uncritically but to acquaint ourselves with the methodological genus and species of which it is born. It reflects clearly the spirit and habits of contemporary thinking and is a serious effort toward the creation of a suitable and definitely graded body of reading-material, systematically introducing high-frequency words, together with related exercises. The aim of impressing early and well the most frequently used words, as these have been discovered by an objective count, is so obviously practical that it needs no brief. Furthermore, the objective of speed is quite in the sign of the times, although this circumstance alone might well invite caution. Perhaps also there is something peculiarly reassuring these days in the thrill of adding up pennies, so to speak, at the end of a day's work, but I am inclined to doubt whether the educational value, taking a long-range view of the practice, will be more than passing. The idea has of late been exploited in other foreign language readers. There is at hand, for example, a French reader of recent date. On Monday the pupil is told on page 25, "Vous savez à présent 163 mots français." On Thursday he reads on page 46, "Vous savez maintenant 283 mots français." It is to be hoped that he can vouch for the correctness of this information.

Now it is in the nature of new movements to carry along the good and the not so good. The method of science and scholarship in the twentieth century, whether we like it or not, is bound to be to a large extent statistical. The principle of correlation, to be sure, has in many instances revealed the insufficiency of the law of causality as a means to explaining phenomena; on the other hand, the statistical method in the hands of an over-enthusiast is likely to make for too much haste in rejecting the validity of the law of causality in principle. The use of norms has taught us the value of judging merit or attainment with respect to relative rather than absolute standards, but in the hands of curve-minded administrators the norm-yardstick may defeat really excellent individual teaching. If, positively, the frequency count has shown us the economy of more direct ascents in a vocabulary mastery that functions, negatively, it is apt to lead textbook makers to vie with one another in the matter of conformity to the lists at the expense of other values. Perhaps there is health in the very polarity of an occasional antithetical speculation, say, to the effect that a later less practical generation might conceivably use our frequency lists as an index to the words that may safely be omitted in the early steps, since they are all bound to recur so frequently all along the road of language learning that the good student just cannot miss assimilating them, while the student who never makes use of his

elementary German anyway, will find it just as convenient to forget such useless low-frequency vocables like *Hasen*, *Kerzen*, and *Petersilie* as such unassailable samples of high-frequency as *sich ärgern*, *darstellen*, and *umfassen*.

I can only hail it as salutary that the editors of this series have not confined themselves slavishly to the frequency lists. There is every reason to believe that the set of graded readers they have sought to perfect will prove to be useful and effective and conducive to intelligent teaching, — the reading more so than the exercises. Certainly the plan deserves to be given a wide and fair trial.

There are, no doubt, dissenting opinions and, here and there, questions that could be raised. In many cases, a critically frank and honest consideration may lead perhaps to the discovery of new values, practical and potential. I for one question the wisdom of certain types of exercises, calling as they do for training in skills other than those we are here so economically supposed to develop, for instance, the jig-saw-puzzle type of intelligence in matching words and definitions on paper. But it is no misfortune to have a sprinkling even of this. As a matter of fact the careful selection of words and the arrangement of material in these and other exercises often lend themselves excellently to other types of assignments than those called for here. Again, there may be those who believe, as I personally do, that the present tense umlaut forms: *läuft* p. 9 (Book I), *trägt* p. 16, *bläst* p. 31, *gibt* p. 38, *liest* p. 38, *sieht* p. 42, etc., are every whit as difficult for the beginner to acquire as the preterit forms of the same verbs, if not more difficult. At any rate, if our theory is to be, from the simple to the complex, I should see no reason for objecting to the introduction of some preterit forms before the entire present tense is mastered. In this series, however, all preterit forms are scrupulously held in abeyance throughout the first and the entire second book in favor of more present tense forms worked into 40 pages of what I believe might of all things have been the finest material for teaching preterit forms in easy context, namely, the narration of fables. But again it must be admitted that this material is beautifully suited for the exercise, when the time for it comes, of changing present-tense narrations to the preterit.

For their fine choice of material the editors deserve unstinted commendation. The relating in simple language of appealing literary material has long been practiced in elementary readers and condoned. The present experiment in retelling in "high-frequency" German the literary gems here appropriated has on the whole been very creditably done.

I have not read with an eye particularly to typographical errors; my impression is that the booklets are gratifyingly free from the same. Book 6, p. 7, uses, correctly enough, the form *du wünschst*, but as Duden approves *du wünschst*, relegating *du wünschst* to the footnotes, why not use the form with the regular inflectional ending in beginners' readers?

Every teacher will do well to familiarize himself with the series. Those who for some reason or other may not be able to introduce or to take steps toward introducing the plan in its entirety may find certain individual booklets specially suited for their needs. Moderate in price, of convenient size, neatly printed, appearing in an attractive format, they cannot fail to appeal to a large number of students and teachers particularly in high-school classes.

Oxford Rapid-Reading German Texts based on Word-Frequency, Oxford University Press, London: Humphrey, 1934. General Editors: A. J.

Storey and D. Jenner. *Der Doppelgänger* — Tom Shark series, No. 152. Edited by A. Wilson; *Schmuggler in Masuren* by Eberhard Strauss, edited by D. Jenner; *Die Fremdenlegionäre* by F. W. Mader, edited by S. Tindall; *Der Schatz im Morgenbrotstal* by Paul Ernst, edited by J. E. Massen, 35 cents each.

This series of four readers aims to provide material for rapid reading. The editors recommend that "each pupil should read not one but at least three or four in succession in the course of the year." The reading material is not graded; all four booklets are developed from one basic vocabulary chosen from Meier's *The 1,000 Most Frequent German Words*, Purin's *Standard German Vocabulary of 2,000 Words and Idioms*, and Morgan's *German Frequency Word Book*. Each text offers approximately 40 pages of reading material divided into 15 or 16 sections, each of which is headed by a vocabulary of a dozen, sometimes two dozen words. For each section there are seven or eight questions "framed so as to admit of only one straightforward answer: they are designed to test the pupils' comprehension of what they have read." For example (Tindall's edition), "What did the officer - - - hear as he stood behind the palm-tree?" "What suggestion does he make to the conspirators?" "What does Helling see through his telescope?" In the texts edited by Jenner and Wilson the questions are in German. The stories are intended to be of an "exciting and lively nature, modern for the most part, and containing the maximum of incident and the minimum of description and character study." If the first and only consideration in the selection of material for rapid reading is action, notably bloody action, then these stories are well nigh perfect. From a purely literary point of view, however, they must be ranked somewhere in the neighborhood of third rate. Those who can read mystery stories will find "Mister Tom Shark, den berühmten Detektiv" hot on the trail in *Der Doppelgänger*; those who crave bloodcurdling adventures of the desert will find them in *Die Fremdenlegionäre*; those who are entertained or edified by the ambushing and shooting down of cattle smugglers in the thick forests along the German-Polish border can get their fill in *Schmuggler in Masuren*; and those who want details of butchery in the wake of the Thirty Years' War can have them ad nauseam in *Der Schatz im Morgenbrotstal*, which text, incidentally, is marred by a conspicuous misprint in the title on the cover. Perhaps there is a time and place for some of this diet, but it is sincerely to be hoped that students will not derive their general notions of German literature solely from offerings like these. The booklets are neatly printed; two of them have a map of the scene of action, and each text devotes the last few pages to a complete vocabulary.

Kinder- und Hausmärchen Gesammelt durch die Brüder Grimm, Gesamtausgabe mit 445 Zeichnungen von Otto Ubbelohde, 3 Bde. zusammengebunden in Einem, 1080 Seiten, N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung, Marburg. 6.80 RM.

Es ist dies die 4. unverkürzte, zum Gedächtnis an den 150. Geburtstag der Gebrüder Grimm erschienene Auflage der Kinder- und Hausmärchen mit Zeichnungen von Otto Ubbelohde. Die so hoch geschätzten und allgemein beliebten Grimmschen Märchen werden mit Recht als prächtigster Schatz deutschen Volkstums anerkannt. Doch mußten sie ein ganzes Jahrhundert lang auf einen ihnen würdigen Illustrator warten. Dieser erschien dann in der Person Otto Ubbelohdes, eines hessischen Landmannes der Gebrüder Grimm. Es ist immer erquickend sich in der echt deutschen Märchenwelt verlieren zu dürfen, aber ganz besonders entzückend ist es wenn dieselbe überall durch reizende Bilder belebt wird. Das geschieht

nun ganz vorzüglich in diesem handlichen Sammelband. Könige und Prinzessinnen, Spinnerinnen und Handwerksburschen, Schwäne und Schlösser, Raben und Frösche, Dörfer und Wälder, Särge und Zwerge, Riesen und Kronen, Esel und Gänse, Henker und Soldaten, Brunnen und Wirtschaftshäuser, Engel und Jungfrauen ziehen in Erzählung und Bild an uns vorüber und werden durch den schönsten Zauber zu Kunstgestalten in unsern Träumen. Alles glänzt und spiegelt Wahrheit und Geist. Neben den 200 Märchen stehen noch 10 Kinderlegenden. Wer keine Ausgabe dieses für den Lehrer auch sprachlich wichtigen deutschen Hausbuches besitzt, wird keinen Fehler begehen sich diesen so vortrefflich und reichlich illustrierten Band anzueignen.

University of Wisconsin.

—*John Paul von Gruening.*

Neu-Helvetien, Lebenserinnerungen des Generals Johann August Sutter. Nach den Handschriften erzählt von Erwin Gustav Gudde, Verlag Huber & Co., Frauenfeld, Leipzig 1934.

Seit Blaise Cendrars sensationellem Roman ist das abenteuerliche Leben des Deutschschweizers Johann August Sutter, auf dessen Land James W. Marshall das Gold von 1848-49 entdeckte, höchst aktuell geworden. Auf Cendrars Roman folgten die Kurzgeschichten von Zweig und E. E. Kisch und wenigstens vier Dramen. Keiner der erwähnten Autoren suchte neue Quellen zu erschliessen oder auch nur auf bekannten Quellen fussend ein annähernd historisch richtiges Bild des kühnen Pioniers zu skizzieren. Cendrars macht aus Sutter einen leichtsinnigen Abenteurer, Zweig verwendet ihn zu einer künstlerischen Lektion über die verhängnisvolle Stunde, die einem jeden in den Sternen vorbestimmt, Kisch beehrt sich wie Cendrars einen rasenden Sutter vorzustellen. Der Dramatiker Werner Wolff macht aus Sutter einen Helden, der gegen die Enge der Kleinstadtmoral kämpft, Bruno Frank zeichnet den Mann, der Gold haßt und für den nur die schöpferische Arbeit einen heroischen, wenn auch nicht glücklichen Lebenslauf bringen kann, während Caesar von Arx einen Kraftmenschen hinstellt, dessen Weg über die Leichen oder mindestens über die ausgeraubten Taschen seiner Kumpane geht und Eberhard Wolfgang Möller macht einen dramatischen Helden der Art aus ihm, wie sie Hollywood in besseren Tagen gern brachte mit allerdings einem Ansatz zu einer wirklich wertvollen Justiztragödie. Und Julian Dana endlich macht aus ihm einen „quester after empire, one of the wandering lords of jeopardy“. — Professor E. G. Guddes Arbeit stellt nun etwas neues, einzigartiges dar. Die Absicht ist am besten in den eigenen Worten des Verfassers zum Ausdruck gebracht: „Die Lebenserinnerungen sollten nicht als objektive Geschichte der Ereignisse, sondern als eine Darstellung der persönlichen Erlebnisse Sutters aufgefaßt werden.“

Wiederholt finden sich Angaben und Behauptungen, die einer sorgfältigen Nachprüfung nicht standhalten“. Eine solche Selbstbiographie konnte Gudde nur schreiben, weil er sich auf das sogenannte Bancroft-Manuskript stützen konnte. Im Jahre 1876 besuchte der kalifornische Historiker H. H. Bancroft den alten General in Lititz und ließ sich von ihm 5 Tage lang seine Erinnerungen diktieren. Sutter machte auf Bancroft einen noch recht rüstigen Eindruck. Dieses Manuskript hat nun der Verfasser gründlich umgearbeitet: „da sich eine wortgetreue Übersetzung der fehlerhaften und teilweise verworrenen Aufzeichnungen nicht empfiehlt, außerdem wurden die Erinnerungen durch Auszüge aus zwei schon gedruckten, aber wenig bekannten Quellen ergänzt“. Auch andere Quellen wurden herbeigezogen. Darin liegt aber eine Gefahr, nämlich die, daß wir nun doch nicht ganz den Sutter vor uns haben, der er selbst sein wollte, sondern ein Zwischending zwischen einem Sutter, der seine „Dich-

tung und Wahrheit' diktierter und einem Sutter, wie ihn die historische 'Wahrheit' sieht. Diese Gefahr hätte umgangen werden können, wenn Gudde nicht absichtlich die Fußnoten auf ein Minimum beschränkt und bei der mühevollen Verbesserung und Hinzufügung von historischen Tatsachen durch Anmerkungen gezeigt hätte, wo Sutter irrte und wo Guddes eigene liebevolle und ergänzende Arbeit einsetzen mußte. Ein Beispiel möge zeigen, was ich meine. Statt uns im ersten Kapitel historische Berichte über Sutters Jugendjahre im Texte zu geben — Berichte, die übrigens historisch anfechtbar sind, denn Sutter war nie in Burgdorf Buchhändler und Verleger noch war der berühmte Johann Jakob Weber in Burgdorf oder gar an dem Geschäfte Sutters beteiligt — also statt dessen hätte in der Erzählung selbst ruhig Sutters beliebtes Märchen — und wievielen hat er es nicht gern erzählt — von seiner Zeit als Kadett in der schweizerischen Armee (es gab damals noch keine) und von seiner Beförderung zum Kapitän der Artillerie (so schnell ging das schon damals nicht) angeführt werden sollen, natürlich mit entsprechenden richtigstellenden Fußnoten. Denn Sutter wollte Kapitän sein und nicht Weisswarenhändler, der im Geschäfte Pech gehabt hatte, denn er konnte nicht jedem erzählen, daß er schuldlos war. Auch im letzten Kapitel hätte man Sutter selbst noch das Wort geben können, wenn der Verfasser einige Briefe aus Sutters eigener Feder angeführt hätte. Briefe in denen der alte Herr seinen Lebensabend so anschaulich und lebendig noch einige Wochen vor seinem Tode seinen Verwandten und Bekannten in der Schweiz beschrieb.

Das nette Bändchen von Gudde verdient alle Beachtung. Die geschickte Einteilung, die flotten kurzen Sätze machen die Lektüre zu einem Vergnügen. Möge auch diese Arbeit von Herrn Professor E. G. Gudde, der schon viele tapfere deutsche Pioniere aus der Vergessenheit zu neuem Leben wiedererweckt hat, einen recht großen Leserkreis finden, denn hier ist Sutter zum erstenmal ungefähr so dargestellt, wie General Johann August Sutter, der Gründer von Neu-Helvetien, dargestellt sein wollte.

Cornell University.

—*Ernest A. Kubler.*

Der Staat im Nationalsozialistischen Weltbild von Dr. Helmuth Nicolai, 4. Auflage, 1935, M. 1.50, 68 S.

Das Recht im Nationalsozialistischen Weltbild, von Dr. G. K. Schmelzeisen, 2. Aufl., 1935, M. 1.20, 62 S.

Die Wirtschaft im Nationalsozialistischen Weltbild, von Dr. Arthur R. Hermann und Dr. Arthur Nitsch, 2. Aufl. 1934, M. 1.80, 83 S.

Diese drei Hefte sind die ersten Nummern einer Reihe von Abhandlungen, die unter dem Namen „Neugestaltung von Recht und Wirtschaft“ von C. Schaeffer, dem bekannten Verfasser von „Schaeffers Grundriss des Rechts und der Wirtschaft“ herausgegeben werden.

Die Ziele und Aufgaben des deutschen Nationalsozialismus werden in knappen, schlagwortartigen Axiomen ausgesprochen und die Ausführungen bringen dem Leser in einseitiger Klarheit das rechtliche und wirtschaftliche Glaubensbekenntnis der nationalsozialistischen These.

Vorbedingung für die Staatsauffassung im „Dritten Reich“ liegt im Ausdruck „Bewegung“, mit dem man das dynamische Wirken erklären will, das zum Totalitätsprinzip von Volk und Staat leitet. Mit dem Anwachsen des Führertumsgedanken in Verwaltung, Wirtschaft und Kulturbestrebungen geht die Entmachtung des Parlaments, der Parteien und der Einzelstaaten Hand in Hand, ja, diese Forderungen der Entmachtung muten einem an, als ob das 19. Jahrhundert vergeblich gekämpft habe.

Auf dem Gebiete des Rechts fordert der Nationalsozialismus eine Rückkehr zum deutschen Volksrecht und germanischen Genossenschaftsgedanken und lehnt die geistigen Prinzipien des römischen Rechts als auch die des Liberalismus schroff ab. Wie für den Staat die beiden Ausdrücke „Rasse und Pflicht“ eine brennpunktartige Bedeutung gewonnen haben, so stehen im Brennpunkt des Rechts die Wörter „Rasse und Ehre“.

Für die Wirtschaft gilt der nationalsozialistische Grundsatz: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“, und verneint dadurch den Selbstzweckgedanken des liberalen Zeitalters und die Idee des Klassenkampfes im Marxismus. Der Sozialismus im „Dritten Reich“ ist weder an Partei noch Klasse gebunden, sondern bedeutet die „Eingliederung des Einzelnen in die Gemeinschaft“.

Die in den drei Heften ausgesprochenen Gedanken sollen in die Tat umgesetzt werden — teilweise schon geschehen —, indem das Bauerntum durch das Erbhofgesetz wirtschaftlich stark gemacht und vom kapitalistischen Zwang befreit wird, indem die Arbeiterschaft durch die Arbeitsfront moralisch gefestigt und gehoben wird und ihr ein Recht auf Arbeit verliehen wird, und indem die Arbeitgeber zu Treuhändern der Arbeit gemacht werden.

Solche Schritte können allerdings nur durch eine Diktatur über die Wirtschaft ausgeführt werden, und bezeichnender Weise gehören die Männer, die mit dieser Aufgabe betraut sind, zu den Leitern der deutschen Industrie und des Handels, wie z. B. Krupp von Bohlen und Halbach, Voegler und andere.

Wer sich mit den rechtlichen und wirtschaftlichen Zielen des Nationalsozialismus bekannt machen will, dem dürften diese Bücher in ihrem systematischen Aufbau ein klarer Leitfaden sein.

University of Wisconsin.

—Hermann Barnstorff.

Germany, A Companion to German Studies, Bithell, Jethro; Lincoln MacVeagh, The Dial Press; New York, 1932; 374 S. Text; Sachverzeichnis; 2 Landkarten; \$4.—

Dieses Buch kann nicht nur im allgemeinen Studenten und Reisenden, die für deutsche Literatur, Sprache und Kultur Interesse zeigen, warm empfohlen werden, sondern im besonderen den Studenten, die durch die modernen Lehrpläne in unseren höheren Schulen veranlaßt werden, sich einer umfassenden Abschlußprüfung zu unterziehen. Obwohl dieses Buch nicht in Hinblick auf solch moderne pädagogische Tendenzen verfaßt wurde, eignet es sich doch nach des Rezensenten Meinung in ganz vorzüglicher Weise dazu, dem Studenten bei seiner Vorbereitung für eine solche Prüfung von größtem Nutzen zu sein. Nicht allein, daß die deutsche Literatur von ihren Anfängen an bis zum Jahre 1931 knapp aber übersichtlich von Kennern wie W. E. Collinson-Liverpool, L. A. Willoughby-London u. a. in lebendigem Stil beschrieben wird, sondern Land und Leute, die deutsche Geschichte (bis 1931), die deutschen schönen Künste (die bildenden Künste: die Malerei, Bildhauerei und Baukunst; die tönende Kunst: Musik) kommen in von Fachleuten geschriebenen Artikeln zu ihrem vollen Recht. Eine für Studenten wohl genügende Bibliographie am Ende eines jeden Kapitels dürfte als Einführung in das betreffende Gebiet willkommen geheißen werden.

Trotz der letzten tief einschneidenden Umwälzungen im modernen Deutschland verliert das Buch in seiner jetzigen Form nichts von seiner Gebrauchsfähigkeit. Mit nur einzelnen weniger wichtigen Veränderungen könnte es leicht auf die Höhe gebracht werden. So wären etwa der moder-

nen deutschen Entwicklung anzupassen auf S. X, das Zeitungswesen; S. 25, die Kleinstaaterei; S. 32, die modernen Erziehungsideale; S. 370-71, der Ursprung der modernen Architektur in Deutschland.

Einzelne Ausstellungen zu machen, erübrigt sich wohl bei einem solchen Kompendium, wenn auch (S. 10) in Plauen im Vogtland keine Bergwerke und Stahlwerke zu finden sind, wohl aber hauptsächlich weltbekannte Spitzenstickereien und Maschinenfabriken für automatische Stickmaschinen.

Das Buch sollte in keiner Bibliothek fehlen!

Northwestern University.

—A. J. F. Zieglschmid.

Letters to a Young Poet. By Rainer Maria Rilke, Translation by M. D. Herter Norton. W. W. Norton & Co., Inc., New York.

Mrs. Norton hat mit dieser feinen und einführenden Übersetzung von Rilkes *Briefen an einen jungen Dichter* denselben Takt und dasselbe Fingerspitzengefühl bewiesen, das ihre früheren Übersetzungen, des *Cornetts*, der *Geschichten von Gott* und den *Malte Laurids Brigge* auszeichnet. Prächtig ist die Beigabe, ein Kommentar, der die Zeit zwischen den Briefen ausfüllt und durch schlichte Wiedergabe der Lage und Stimmung, aus der die Briefe hervorgegangen sind, das Verständnis sowohl der allgemeinen Anschauung, welche darin ausgesprochen ist, als der Bedeutung ihres sprachlichen Ausdrucks erhellt. Es ist ein Kommentar, wie er sein soll und wie man ihn nicht allzuhäufig findet.

The Johns Hopkins University.

—Ernst Feise.

Jugendreihen des deutschen Menschen 1733-1933 von Eduard Wechsler. Felix Meiner Verlag, Leipzig — 1934. 136 S. RM. 3.50.

In dem vorliegenden Werke bemüht sich der bedeutende Romanist Eduard Wechsler („Esprit und Geist“, 1927), die nationale Revolution zu erklären, insofern sie geistesgeschichtlich bedingt war. Zu diesem Zwecke geht er von Anschauungen aus, die er in seinem Buche „Die Generation als Jugendreihe und ihr Kampf um die Denkform“ 1930 vorgelegt hatte und die das folgende Zitat in gewissem Sinne kennzeichnet: „Die Taten und Leiden des echten Jugendgeistes: das ist der wahre Inhalt der Weltgeschichte“. (S. 3.) Im Einklang mit diesem Generationsbegriff gibt Wechsler dann in diesem neuen Werke einen Überblick über die deutsche Geistes- und Bildungsgeschichte der letzten beiden Jahrhunderte, die er — im Vorworte jedenfalls — „als Vorgeschichte der jüngsten Nachkriegszeit zu verstehen und aufzuhellen“ (S. VIII - IX) versucht.

Der Verfasser unterscheidet zwischen zentralen und peripherischen Jugendreihen, je nachdem ihr Wollen und Schaffen dem tiefsten Wesen ihres Volkes entspricht oder nicht. „Zentral“ waren die fünf Jugendreihen des *deutschen Idealismus* oder der *deutschen Wesensfindung* (wie wir diesen, mit Ludwig Klages, besser bezeichnen können). Dagegen *peripherisch*, ja oft geradezu abwegig, waren in vielem die fünf Jugendreihen von 1832 bis 1885, deren Ergebnis „die *deutsche Aufklärung*“ heißen kann.“ (S. 8). Wer mit den Hauptgedanken der „Generation als Jugendreihe“ vertraut ist, wird sofort an die vier Grundformen des Weltverstehens erinnert, die Wechsler dort mit Bezugnahme auf Leisegangs „Denkformen“ (1928) verwendet: die kosmisch-organische, die ethisch-persönliche, die physikalisch-mechanische und die rationell-mathematische. Die beiden ersten sind im großen und ganzen Ausdruck deutschen Wesens, wie die beiden letzten englisch-französische Geisteshaltung charakterisieren. Sein eigentliches Wesen gefunden und dargestellt hat nun der deutsche Geist nach

Wechsler dreimal: in der Höhezeit der Stauferherrschaft, in der Reformation und in der klassisch-romantischen Epoche. Allen drei Perioden ist die Richtung auf das Metaphysische gemein. Gegen 1830 aber begann eine Überfremdung deutschen Wesens durch die physikalisch-mechanische und rationell-mathematische Einstellung, die mehr englisch-französischem Geiste eigen ist. Diese Zeit bis zur Jahrhundertwende lehnt Wechsler als „der eigentümlich deutschen Art entfremdet“ ab. (S. 121). Die Generation Adolf Hitlers faßt er dagegen als Rückkehr zum deutschen Wesen auf.

Wie in allen Werken solcher Art von Chamberlains „Grundlagen“ bis zu Spenglers „Untergang“ und Korffs „Geist der Goethezeit“ blenden die kühnen Konstruktionen des Verfassers. Den Dingen ist natürlich oft Gewalt angetan, um sie in die Zwangsjacke des Systems zu pressen. Es würden Seiten erforderlich sein, um nur einiges genauer zu untersuchen als Wechsler getan hat.

Das Buch ist geistreich und durchaus lesenswert, wenn man dabei das bekannte Körnchen Salz nicht vergißt.

Universität Wisconsin.

—Heinz Bluhm.



Opening July 8, 1935
Closing August 16, 1935

Language Courses—Intermediate and advanced: Conversation—Reading—Grammar—Composition—How to Teach German.

Literature Courses: Goethe, Schiller, Nietzsche and modern literature.

Lecture Courses: Education, Philosophy, Phonetics, History of Art.

Music Courses: Vocal and Instrumental.

Art Courses: Sculpture and Painting.

An unusually interesting and varied program for evening entertainments and excursions is offered.

Many-sided opportunities for outdoor sports. Especially splendid opportunity for hiking and horseback riding through the most enchanting woods.

The courses are given by internationally known professors, each an outstanding authority in his field.

Points for undergraduate and graduate work accepted by our universities.

For detailed information write to

Miss Christine Till

Old Greenwich

Connecticut

der große Herder

Vieles wissen
und mit diesem
Wissen
etwas anfangen.
wissen
lehrt der
Neue Lexikontyp!

Auskunft beim Buchhändler oder
bei Herder, Freiburg im Breisgau

★ Sprechen Sie Deutsch!

By OSCAR C. BURKHARD, *University of Minnesota*

A brief and simple beginning book of 25 carefully graded lessons, based on the inductive method, which has been adopted for class use in more than 50 institutions. Outstanding among these institutions are:

Boston University — Brigham Young University — Bucknell University — Carnegie Institute — Columbia University — Duke University — Goucher College — Hunter College — Oberlin College — Syracuse University — Temple University — the Universities of Minnesota, Oregon, Pittsburgh and Utah — Williams College — Yale University.

List Price: \$1.44

★ Studieren Sie Deutsch!

A loose-leaf workbook for beginners, prepared by Professor Burkhard and Miss Lucy M. Will. It is in use at:

Brown University — Bucknell University — Carnegie Institute — Carroll College — Columbia University — DePauw University — Duke University — Friends University — Oberlin College — St. Lawrence University — Syracuse University — the Universities of Chicago, Louisville and Minnesota — Wesleyan University — Yale University.

List Price: 84 cents

HENRY HOLT AND COMPANY, 1 Park Ave., N. Y.

CHILES-WIEHR

First Book in German

Just published — a grammar and a reader in one volume. This new German book for beginners includes a clear presentation of the essentials of German grammar and new diversified reading material. For further information send for circular No. 271.



GINN AND COMPANY

Boston

New York

Chicago

Atlanta

Dallas

Columbus

San Francisco

THE GERMANIC REVIEW

Editors:

A. J. Barnouw • R. H. Fife • F. W. J. Heuser
A. F. J. Remy • O. P. Schinnerer

VOLUME X

JANUARY, 1935

NUMBER 1

Frank Spiecker: Die Gärtnerlieder Luise Hensels aus dem Singspiel "Die schöne Müllerin" • Winthrop H. Root: New Light on Max Halbe's "Jugend" • J. C. Blankenagel: Naturalistic Tendencies in Anzengruber's "Das vierte Gebot" • Erich Hofacker: Fatherless Writers • Alfred Senn: Deutsch lebendig • Book Reviews by Archer Taylor, E. H. Zeydel, E. V. Brewer, A. W. Porterfield, H. V. Velten, Adolf Busse, H. W. Puckett, S. W. Baron, P. R. Pope, L. L. Stroebe, C. R. Goedsche, D. B. Shumway, H. Meyer, A. J. Barnouw.

Subscription — \$4.00 per year (4 numbers)

Single Copies — \$1.00

Address all business communications to H. G. Wendt, Business Manager, The Germanic Review, Hamilton Hall, Columbia University, New York City

You are cordially invited to join the
**AMERICAN ASSOCIATION OF
TEACHERS OF GERMAN**

and to subscribe to

The GERMAN QUARTERLY

Published by the Association in January,
March, May and November

The dues for membership are \$2.50 a year; this includes the GERMAN QUARTERLY.

The subscription price for the GERMAN QUARTERLY alone is \$2.00 a year, single copies 50c; sample copies on request.

Please address all business communications to

**GÜNTHER KEIL
BUSINESS MANAGER**

Hunter College, Kingsbridge Station
NEW YORK, N. Y.

SPECIAL OFFER

To the Readers of the "MONATSHEFTE"

Two indispensable Standard Works for the Teacher of German offered at a great reduction, a limited supply for a limited time only.

SACHWOERTERBUCH DER DEUTSCHKUNDE — Unter Mitwirkung zahlreicher Fachberater und unter Förderung durch die Deutsche Akademie, hrsg. von W. Hofstaetter und U. Peters. 2 Volumes, more than 1300 pages.

Price reduced from \$24.00 to \$12.00

"It is a marvelous store-house of German linguistics and oratory, old and new literature, religious movements, philosophy and education, cultural and legal history, folklore, art and music. In case you need light say, about a German poet of the 'Storm and Stress,' you can get here all necessary facts and data concerning the cultural movements of the whole eighteenth century, German conditions and ideas, personalities and literary works." (Books Abroad)

"Sponsored by the 'German Academy of Letters,' these two volumes are nothing less than an Encyclopedia of Civilization in Germany. The work contains all possible information about German Literature, philosophy, art, religion, music, racial development, educational history and the influence of foreign civilizations such as Ancient, Oriental and American." (German Book News)

GRUNDZUEGE DER DEUTSCHKUNDE — Hrsg. von W. Hofstaetter, F. Panzer und W. Schnabel. Two volumes, about 600 pages.

Price reduced from \$6.00 to \$4.00

"The two volumes which appear under the title *Grundzüge der Deutschkunde* (Teubner, Leipzig) constitute an attempt to present the development and present state of German culture in a series of fifteen essays by divers experts. The subjects dealt with include language, prose and poetic style, the arts, political and economic development, religion and 'Volkskunde,' and the work should be useful to teachers and others who wish to acquire a broad knowledge of the background of German studies." (The Linguist and Traveller)

SUPPLY LIMITED. ORDER AT ONCE, mentioning the Monatshefte

REALIA CATALOGUE: Books pertaining to Germany and the Teaching of the German Language. Furnished free upon request.

B. WESTERMANN CO., INC.

13 West 46th Street

New York City

Eines erstklassige Zeitschrift

ist der lebendigste und anschaulichste Berichterstatter eines Volkes.

DIE ILLUSTRIRTE ZEITUNG LEIPZIG

zeigt Ihnen Deutschland in Wort und Bild. Sie vermittelt das wirtschaftliche und tagespolitische Geschehen und die geistigen Strömungen der Zeit. Sie sieht in der Pflege der Kunst und Kulturgeschichte, in der Würdigung deutscher Geistesgrößen und dem Eingehen auf Landschaft und Volkstum ihre vornehmsten Aufgaben. Sie sorgt für eine angenehme Unterhaltung und vielgestaltige Bereicherung jedes geistig beweglichen Menschen. Wertvoller Inhalt und vorzügliche Aufmachung machen sie zur Zierde des Heims.

Erwerben auch Sie sich mit der Illustrierten Zeitung einen Freund des Hauses.

Ueberzeugen Sie sich von Ihrem Wert; Probehefte und Prospekte übersenden wir Ihnen portofrei.

Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7

BOOKS ABROAD

An International Quarterly of Comment on Foreign Books

Edited by ROY TEMPLE HOUSE and KENNETH C. KAUFMAN

CONTENTS FOR SPRING, 1935

(Published April 1)

- AMERICAN SOCIAL AND LITERARY INFLUENCES IN BRAZIL
(Concluded) Afranio Peixoto
- SOME REFLEXIONS ON POLYMETRY Armand Godoy
- NAPOLEON'S ISLAND Harriet Reid
- A LANGUAGE DESCENDS Siegfried Wagener
- A HISTORY OF THE DRAMA Camillo von Klenze
- HANS CHRISTIAN ANDERSEN Julius Moritzen
- CORRESPONDENCE (Arturo Torres-Rioseco and Carleton Beals on
Mr. Beals' Fire on the Andes)
- WHAT'S DOING ON PARNASSUS (Reports on Literary Plans and
Projects, by G. K. Chesterton, Pio Baroja, Andre Siegfried, Max
Brod, George Sylvester Viereck, Knut Hamsun)

And Other Articles

Reviews by Sidney B. Fay, Albert Guérard, Alexander
Kaun, Samuel Putnam, Muna Lee, and others. . . .

UNIVERSITY OF OKLAHOMA PRESS

Norman, Oklahoma